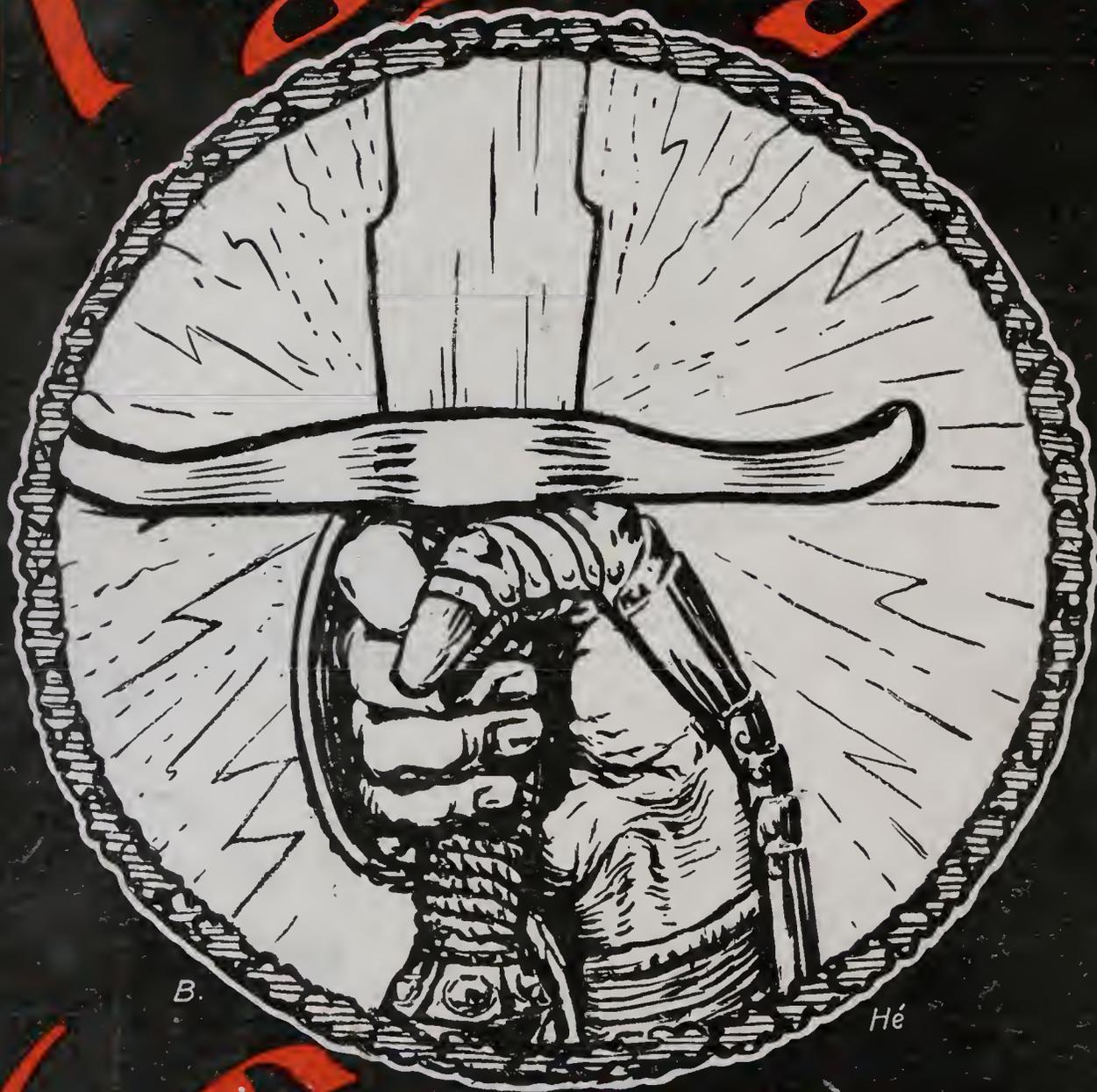


# Kriegsausgabe



# Wiedemanns Universum

Kriegsopfer deutscher Heilquellen und Bäder konnten wir schon mehrfach erwähnen. Jetzt geben uns auch aus dem altberühmten **Bad-Nauheim**, das auch in der Kriegszeit seinen Charakter als vornehmstes Heilbad rechtfertigt, nähere Mitteilungen über die „Mobilmachung“ des für den westlichen Kriegsschauplatz so günstig gelegenen Bades zu. Für die Pflege von Verwundeten und Kranken besteht ein großes „Reserve-Lazarett“, das verteilt ist in Militärkurhaus, Cleonoren-Hospiz, Kettelerheim, Postgenefungsheim, Elisabethhaus, Israelitische Kinderheilanstalt, Israelitisches Männerheim, Kurhaus Walzer, Villa Dranien. Chefarzt dieser Anstalten ist Oberstabsarzt Dr. Schrader. Außerdem besteht ein „Vereinslazarett vom Roten Kreuz“ unter Leitung von Geheimrat Professor Dr. Groedel im Konigshofstift, sowie zwei an Bad-Nauheim angegliederte Vereinslazarette in Nidda und im Kaufmannserholungsheim in Bad-Salzhausen. In sämtlichen Lazaretten

werden durchschnittlich 1000 Verwundete und Kranke von den beiden genannten Chefarzten, unterstützt von 17 Nauheimer Badeärzten und zahlreichen Oberinnen und Helferinnen, versorgt. Die Großherzogliche Badeverwaltung hat den Insassen sämtlicher Lazarette die bekannten heilkräftigen Thermalbäder zur Verfügung gestellt. Zur Unterhaltung der Krieger werden öfter gefällige Vorträge, musikalische Unterhaltungen und patriotische Darbietungen veranstaltet. Zum Abtransport von Verwundeten steht am Bahnhof eine vom Chefarzt Dr. Schrader seit Jahren vortrefflich geschulte Sanitätskolonne und ein Hilfssträgerkorps mit den von der hilfsbereiten Einwohnerschaft reichlich gestellten Autos und Droschken zur Verfügung. Ebenso sind die Einwohnerschaft und die wohlhabende Landbevölkerung der Wetteran von großer Gefreundlichkeit und spenden zahllose Liebesgaben für Verwundete und Geheilte.

**WELT-MARKE**  
**„Eudwell“** Millionenfach erprobt!  
**ROSENTRÄGER**  
 GES. GESCH. MARKE  
**Amerik. Erfindung.**  **Deutsches Fabrikat.**  
 Man beachte die Schutzmarke. FABRIK IN KREFELD Man weise Nachahmungen zurück

## Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

besitzen alle Vorteile anderer Systeme ohne deren Nachteile und sind die billigsten.

**Langsame, starke Gasentwicklung. Keine flüssigen Säuren. Kein unangenehmer Geruch. Keine Apparate oder dergl.**

1 Bad im Einzelkarton . . . . .	M. 1.10	}	unfrankiert ab Hamburg,
10 Bäder in „loser“ Packung . . . . .	„ 10.65		
1 Schutzeinlage für die Badewanne . . . . .	„ 3.—		
Sauerstoff-Bäder . . . . .	„ 2.— franko.		

## Augenbäder nach Dr. Hesse

zur Heilung und Verhütung äußerer katarrhalischer und entzündlicher Augenerkrankungen und zur Pflege der Augen . . . . . M. 1.50 franko.

**Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, Hamburg.**

## Zeitgemäße Bücher

**Sichtes Reden an die deutsche Nation**  
 Univ.-Bibl. Nr. 392, 93.  
 Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf.

**Bismarcks Reden**  
 Mit verbindender geschichtl. Darstellung, herausgegeben von Ph. Stein. 13 Bände mit 9 Porträts und Register.  
 1. Bd.: Vom Jahre 1847-52. - 2. Bd.: Von 1862-66. - 3. Bd.: Von 1866-68. - 4. Bd.: Von 1868-71. - 5. Bd.: Von 1871-74. - 6. Bd.: Von 1873-77. - 7. Bd.: Von 1878-80. - 8. Bd.: Von 1880-82. - 9. Bd.: Von 1882-84. - 10. Bd.: Von 1884-85. - 11. Bd.: Von 1885-87. - 12. Bd.: Von 1887 bis 1890. - 13. Bd.: Im Ruh stand. Univ.-Bibl. Nr. 3338-40. 3361-63. 3411-13. 3451-53. 3561-63. 3611-13. 3696-98. 3751-53. 3791-93. 3841-43. 3871-73. 3908-10. 3961-63.  
 Geheftet je 60 Pfennig, in Leinen je 1 Mark.  
 Durch jede Buchhandlung zu beziehen

**Gratis** liefert Ihnen jeder Buchhändler den vollständigen Katalog von **Reclams Universal-Bibliothek.**

Eine gute Lektüre bietet Ihnen die

## Hauptmannsche Romansammlung

bestehend aus 28 Bänden, in Orig.-Leinenband **60 Mk.**, broschiert **30 Mk.** Jeder Band ist für sich abgeschlossen und einzeln zum Preise von 2.50 Mk. gebunden und 2.— Mk. broschiert zu beziehen.

**Leihbibliotheken zur Anschaffung bestens empfohlen. Verzeichnis gratis.** Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

P. Hauptmannsche Verlagshandlung, Bonn a. Rh.

## Feldpost-Brief

### DR. REISS Rheumasan

ist eine schmerzstillende, ableifende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Ischias, Nervenschmerzen, Gicht und bei

**Rheumatismus**

Tuben M. 2.10 und 1.30

### DR. REISS Lenicet

unentbehrlich im Haushalt. Idealstes Wund- und Hausmittel für Säuglinge und Damen macht die Haut geschmeidig.

**Lenicet-Hautcrème** erste Klasse Kühl- u. Wundsalbe u. Kosmetische Crème.

**Lenicet-Wund- u. Schweisspuder** für Erwachsene! reguliert die übermäßige Schweißabsonderung und beseitigt üblen Schweißgeruch.

**Peru-Lenicet-Salbe** bewährtes Schutzmittel gegen Juckreiz und Wundsein aller Art. (Brustwarzen, Haemorrhoidalbeschwerden).

**als Salbe-Puder-Crème**

1) 60 Pf., 2) 75 Pf., 3) 75 Pf., 4) M. 1.—

# Reclams Universum

31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 10:

3. Dez. 1914

## Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschau:	Seite
Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg. Von Generalleutnant z. D. Mezler. Mit einer Kunstbeilage . . . . .	593
Was die Flieger erzählen . . . . .	596
Der Weltkrieg. Von Generalmajor v. Loebell . . . . .	602
Die Chronik des Weltkriegs . . . . .	603
Opfer des Krieges . . . . .	604

## Abbildungen:

Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg. (Porträt-Kunstbeilage.)	
Deutscher Landsturm in Feindesland . . . . .	593
Generalstab des 1. deutschen Armeekorps	594
Heldentat deutscher Landwehrleute . . . . .	594
Erümmer eines Gehöfts . . . . .	595
Schlachtfeld von Soldau . . . . .	595
Baden-Baden als Lazarettstadt . . . . .	596
Bahnwacht in Frankreich . . . . .	597
Georg Freiherr v. Dumpteda und Oberst v. Dumpteda . . . . .	597
Türkische Prinzen im deutschen Hauptquartier . . . . .	597
Im Flugzeug über den Stellungen an der Liéne . . . . .	598, 599
Kriegsflug nach England . . . . .	598
Eine Bombenwirkung . . . . .	599
Burenführer Oberst Maris mit seinem Stab	600
Verbindungsgraben zur Beförderung von Munition . . . . .	601
Schlafhöhlen im Schützengraben . . . . .	601
Schutzhütten deutscher Matrosen in den Dünen . . . . .	601
El Kantara . . . . .	602
Typen serbischer Gefangener . . . . .	603

○ ○

„Der Kaiser, hurra!“ Ein Besuch in der Gefechtslinie. Nach einer Zeichnung von Walter Syrntschöck. (Illustration) . . . . .	185
Der Weltbürger. Ein Kriegsroman von Walthar Schulte vom Brühl. (Fortsetzung)	186
Gefangenen austausch in Asien. Nach einem Gemälde von Franz Roubaud. (Illustr.)	187

Seite

Ein russischer Kavallerieangriff gegen deutsche Schützenlinien. Nach einer Zeichnung von H. Rothgangel. (Illustration)	189
Tischlein deck' dich! Eine Momentphotographie vom Kriegsschauplatz in Frankreich. (Illustration) . . . . .	191
Soldatenerzählungen. Von Karl Fr. Nowak	192
Deutschlands Jugend bei Langemark. Gedicht von Alice Frein v. Gaudy . . . . .	193
Das russische Straßen- und Wege-Elend. Zu den Kämpfen in Russisch-Polen. Von X. . . . .	194
Ein russische Landstraße zur Regenzeit. — Wie Landwege in Rußland aussehen .	194
Spätherbststimmung auf einer russischen Landstraße. — Eine Straße im russischen Walde . . . . .	195
Schon' ihn nicht! Gedicht von Arthur Obst	196
Auffahrende Artillerie. Nach einem Gemälde von Anton Hoffmann. (Kunstbeil.)	
Patrouille. (Illustration) . . . . .	197
Mein Zug. Von Leutnant Hans Schoensfeld	197
Junge Helden. Eine Kriegsskizze von Helene Christaller . . . . .	198
Der Schmitter Tod. Nach einem Gemälde von Walter Crane. (Illustration) . . . . .	199
Die Neutralität der Schweiz. Von * * * * *	200
Schweizerische Gebirgsartillerie . . . . .	200
Briefe vom Kriegsschauplatz . . . . .	201
Kriegskameradschaft. (Illustration) . . . . .	201
Oesterreichisch-ungarisches Kriegstagebuch	202
Oesterreichischer Bajonettangriff in den Kämpfen in Russisch-Polen. Nach einer Zeichnung von Fris Bergen. (Illustration)	202
Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: Ein Feldgeistlicher hört die Beichte eines verwundeten Soldaten an. — Ein Feldlazarett. (Illustrationen) . . . . .	203

○ ○

Beilage zu Reclams Universum.  
1870/71. Erinnerungen und Betrachtungen von Prof. Dr. Heinrich Fritsch. (12. Lieferung.)

○ ○

Gesundheitspflege im Felde. Gold gab ich für Eisen. Warum wir nur deutsche Seifen und Wohlgerüche kaufen dürfen. Kriegshumor. Für Küche und Haus. Kriegsbüchertisch.



# Unsre bundesbrüderliche Pflicht

ist es, die treuen Waffenbrüder unserer Ostarmeen für ihre unfäglichen Entbehrungen und Strapazen wenigstens zu einem kleinen Teile dadurch zu entschädigen, daß wir ihnen durch reichliche Spenden zur

## Liebesgabensammlung für die Helden der österreichisch-ungarischen Armeen

beweisen, daß die Herzen aller Deutschen mit ihnen sind! Sie kämpfen in den unwirtlichsten, seit Monaten von der Kriegsfurie durchrauten Ländern siegreich gegen riesenhafte Uebermacht, und schützen ihr wundervolles Heimatland Oesterreich-Ungarn, dessen Schönheiten ja auch uns Reichsdeutschen gehören, vor den zügellosen Horden aus den Steppen und Gebirgen Asiens. Gerade unter den Universumlesern sind Tausende und Abertausende, die Jahr für Jahr in der gewaltigen Unnatur der deutschen Alpen, in der Ruhe der waldreichen Mittelgebirge, oder an der urwüchsigen Schönheit der ungarischen Tiefebene, der Catra und Karpathen, oder in den zahlreichen Heilbädern, an den lieblichen Küsten der Adria, sich neue Kräfte für den Kampf ums Dasein holen — sie alle haben jetzt Gelegenheit, eine Dankeschuld abtragen zu helfen.

Bis zum 28. November wurden gezeichnet:

<b>Augsburg:</b> Math. Rieger'sche Buch- und Kunsthandlung: Fräulein Marie Müller, Lehrerin, Hannsetten 3,— Frl. Aline Rehm, Augsburg 5,—. Dr. Carl Gwinner, Augsburg 5,—. Franz Heiser, Donauwörth 5,—. Frau Dr. Clairmont, Augsburg 10,—. Dr. Wiedemann, Augsburg 3,—. v. Eglolft in, Augsburg 2,— . . . . . zuz. Mk.	33,—
<b>Düsseldorf:</b> Schrobsdorff'sche Hofbuchhandlung: Friedrich Maylarth, Düsseldorf . . . . . Mk.	15,—
<b>Frankfurt a. M.:</b> E. Koehler l. Fa. E. Koehlers Buchhandlung . . . . .	25,—
<b>Leipzig:</b> Bernhard Liebisch: Poetschel, Leipzig 2,—. Prokurist Schindler 20,— . . . . . zuz. Mk.	22,—
Philipp Reclam jun. 1000 Kronen. Von einem alten Freunde der grünen Steiermark 5,—. Ungenannt, Bausen 8,—. Böhme, Leipzig 1,—. Melhardt, Starnberg 15,—. Erinnerung an Salzburg 3,—. Kerbl, Fulda 5,—. Frau Elisabeth Schatte, Wippra 30,—. Von einer begeisterten vieljährigen Abonnentin im bayrischen Walde 5,—. Mühler, Pegau 5,—. J. Rampacher, Reutlingen 20,—. Sammlung des Lesezirkels des kaiserl. Bahnpostamts 2, Berlin SW. 20,—. Frau Anna verw. Hillig, Ehrentriedersdorf 10,—. Frau Dr. R., Leipzig 20,—. Ernst Leonhardt, Leipzig 10,—. Ein Badegast von Traunsee 2,—. Rudolf Goldins, Grimma 2,—. Joh. Mehter, Leipzig 7,50. Frau Julius Caesar, Cöln (als Wienerin) 25,—. Alice Klassen, Sebnitz 10,—. Lehrer Harbort, Braunschweig, „ein Scherlein für unsern tapfern Bundesgenossen“ 5,—. El. Schwing, Emsdetten „von Herzen gern“ 20,—. Lehrer Hildebrand, Raudten 3,— . . . . . zuz. Mk.	1021,50
<b>Nürnberg:</b> Friedrich Korn'sche Buchhandlung 50,—. G. Fehn 2,—. Frau Keller 1,—. Frau E. Kalb 1,—. Ehr. St. 3,—. Ehr. Kohlauer 15,—. Peter 1,— . . . . . zuz. Mk.	73,—

Bisheriger Gesamtertrag Mk. 1189,50

Weitere Spenden nehmen die umseitig verzeichneten Sammelfstellen sowie der unterzeichnete Verlag jederzeit entgegen.

**Philipp Reclam jun. in Leipzig • Verlag von Reclams Universum**

(Postcheckkonto Leipzig 295, österr. Postsparkassa-Konto 79296)



# Freundliche Spenden werden an folgenden Stellen entgegengenommen:

## Altona

J. Harber, Königstr. 172—74

## Augsburg

Math. Nieggersche Buchhandlung  
Georg E. Steinicke (Sub. Alfred Kathan),  
Ludwigstr. D 173

## Barmen

Adolf Graeper, Wertherstr. 10  
Hugo Kleins Buchhandlung, Bahnhofstr. 3

## Berlin

Paul Vette, SW. 68, Charlottenstr. 6  
Georg Gornigla, Wilmersdorf, Noßstr. 49  
Nicolaische Buchh., Borkell & Reimarus,  
NW. 7, Dorotheenstr. 62  
J. M. Späth, C. 2, Königstr. 52

## Berlin-Charlottenburg

Amelangsche Buchhandlg. G. m. b. S., Kanfstr.

## Bozen (Tirol)

Franz Moser's Buchhandlung  
Deutsche Buchhandlung

## Braunschweig

Grünebergs Buchhandlung, Wollermann &  
Vodenstab, Wohlweg 13  
Rambold'sche Buchhandlung, Langerhof 2  
Friedrich Wagner, Hofbuchhdlg., Wohlweg 10

## Bremen

Franz Leuwer, Oberrstr. 14  
Nähle & Schlenker, Im Saalban des Domes  
Johs. Storm, Am Wall 143  
Gustav Winters Buchhandlg., Franz Quelle,  
Am Wall 161

## Breslau

Hirt'sche Sortimentsbuchhandlung (Aug.  
Mihler), Ring 4  
J. Mar & Comp., Schweidnitzerstr. 21  
Mariusche & Berendt, Ring 2  
E. Morgensterns Buch- und Kunsthandlung  
Ohlauerstr. 15  
Trewendt & Graniers Buchh., Albrechtstr. 15

## Budapest

Buchhandlungs-Alt.-Ges., V., Kadar-utca 4  
Grills Hofbuchhandlung, V. Dorothéagasse 2  
F. Kilians Nachf., Bácsi utca 32  
Ferd. Pfeifer, Kolluth Vajosgasse 7  
Moriz Ráth's, Buchhandlung, Bácsi-utca 30  
Singer & Wolfner, Andrássystr. 16

## Cassel

Ernst Hübn, Hofbuchhandlung, Theaterstr.  
Theodor Kay, J. E. Krieger'sche Buchhdlg.  
Königstr. 3  
Ferd. Kellersche Buchhandl., Ständepiaz 7  
Ernst Nöttgers Buchhandlung, Kölnischestr. 5

## Chemnitz

Karl Brunnnersche Buchhandlung, Markt  
Inwalldendant-Buchhandlung, Langestr. 55.  
D. May's Buchhandlung, Chemnitzstr. 1.

## Coburg

J. F. Albrechtsche Hofbuchh., Reitschengasse 12

## Cöln

M. Lengfeld'sche Buchhandl., Gr. Budeng. 6  
Paul Neubner, Hohestr. 137.  
J. G. Schmitz'sche Buchhandl., Passage 1-3

## Danzig

Georg Boenig, Kohlenmarkt 30  
John & Rosenber, Lange Markt 35

## Darmstadt

H. E. Schlapp, Hofbuchhandlung  
Johs. Waib, Hofbuchh., Elisabethenstr. 16

## Dortmund

E. L. Krüger, G. m. b. S., Westenhellweg 9  
Gebr. Lenfing, Westenhellweg 86  
Max Thomas, Ostenhellweg 49

## Dresden

Arnoldische Buchhandlung, A. Altmarkt  
H. Burebach, Hofbuchh., Schloßgasse 32  
A. Dressef vorm. E. Hofmann, A. Bismarckpl. 14  
Holze & Pahl vorm. E. Pierson, A. Waisen-  
hausstr. 29.  
von Zahn & Jaensch, A. Weißgasse 5  
Alexander Köhler, A. Weißgasse 5

## Duisburg

Diétrich & Hermann, Kastnostr. 3  
Joh. Ewich, Königstr. 4

## Düsseldorf

Schmitz & Olbers, Schadowstr. 49  
Schrobsdorff'sche Hofbuchh., Königsallee 22

## Eisenach

Hugo Brunner, Hofbuchhandlung  
H. Jacobis Buchhandlung, Georgenstr. 14

## Elberfeld

B. Hartmann, Neumarkt 26  
Wick & Jannsen, Schwanenstr. 28

## Erfurt

Reysersche Buchhandlung, Anger 11  
Karl Billaret, Bahnhofstr. 5 a

## Essen

G. D. Vaedeker, Burgstr. 16  
Friedebeul & Roenen, Ribbelstr. 7—27

## Fraunfurt a. M.

Franz Benjamin Auffarth, Zell 124  
E. Roenigers Buchhandlung  
Alfred Nemanuiche Buchhandl., Goethestr. 33

## Freiburg i. Br.

Johs. Eichepp's Hofbuchhandl., Kaiserstr. 24  
G. Nagoens Univ.-Buchhandl., Salzstr. 13  
Fr. Wagnersche Univ.-Buchh., Kaiserstr. 52

## Gera

Franz Walter, Schloßstr.

## Hagen

Gustav Buefsche Buchhandlung R. Hartig

## Halle a. Saale

Albert Neubert, Poststr. 7

## Hamburg

E. Vohsen, 36 Heuberg 9  
Weitbrecht & Marifal, Bergstr. 26

## Hannover

Heinrich Fesche, Georgsplatz 13  
Schmorl & von Seefeld Nachf., Bahnhofstr. 14  
Wolff & Hoberst Nachf., Breitestr. 1

## Herrmannstadt (Ungaru)

B. Kraft, Großer Ring 14  
Franz Michaelis  
C. & A. Wandtschneider, Heltanergasse 40

## Jena

Adadem. Buchhandl. Rahmann, Johannisstr. 3

## Junsbruck

Heinrich Schwid, Hofbuchhandlung, Land-  
hausstr. 4

## Karlruhe i. B.

Wagnersche Univ.-Buchhandl., Museumstr. 4  
Müller & Gräff, Kaiserstr. 80 a, Seminarstr. 6  
u. Westendstr. 63

## Klagenfurt

Johannes Hehn, Kramergasse  
Johann Leon fen.

## Königsberg i. Pr.

Graefe & Anger, gegenüber der kgl. Universit.  
Kiesemann & Lintaler, Französische Str. 5  
Bernhard Teichert, Gr. Schloßplatzstr. 8

## Leipzig

Friedrich Fleischers Sortiment u. Antiquariat  
Universitätsstr. 3  
Bernhard Viebich, Kurprinzstr. 6  
Alfred Lorenz, Kurprinzstr. 10  
Philipp Keelam jun., Inselstr. 22/24  
Rohberg'sche Buchhandl., Universitätsstr. 15  
Serijsche Buchhandl. Inh. Leop. Hagemann  
Neumarkt 7 B

## Linz a. Donau

F. J. Ebenbüsch'sche Buchhandlung  
Quirin Haslingers Buchhandl., Landstr. 30

## Lübeck

Lübcke & Nöhning, Breitestr. 31  
Richard Quisow, Breitestr. 79

## Magdeburg

Creusche Buchhandlung, Max Kretschmann  
Breiteweg 156  
Heinrichshofensche Buch- und Musikalien-  
handlung, Breiteweg 171/2  
Karl Peters, Breiteweg 150

## Mannheim

Brodhoff & Schwalbe, C 1, 9  
Tobias Lüfller, Hofbuchhandlung  
F. Remnich, Kunststraße

## Meiningen

Bräufner & Renner, Hofbuchh., Georgstr. 31  
L. von Eges Buchhandlung

## München

Theodor Ackermann, Hofbuchhandlung, Pro-  
menadenplatz 10  
J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung,  
Kaufingerstr. 29  
Vertford Sutter, N. W. 19, Klarstr. 12/14

## Münster i. Westf.

E. Oberlückens Buchhandlung  
Heinrich Schöningh, Salzstr. 1

## Nürnberg

Friedrich Kornische Buchhandl., Hauptmarkt 9  
Heinrich Schrag, Hofbuchhandl., Königstr. 15  
Jacob Zeiser, Rathausgasse 10

## Oldenburg

Hans Vorcholte vorm. Schulze'sche Hofbuch-  
handlung, Immerer Damm 11

## Posen

Friedrich Ebbete, Berlinerstr. 1  
E. Nechfisch'sche Buchhandlung, Wilhelmplatz 1

## Pozsony (Preßburg)

Hugo Stampfel, Michaelerg. 4  
Siegmund Steiner, Venturgasse 22, Filiale:  
Erzb.-Friedrichstr. 15,

## Potsdam

Gropius'sche Hofbuchhandl., Nauenerstr. 33-34  
Schubel & Walter, G. m. b. S., Nanenerstr. 25

## Prag

R. Andrésche Buchhandlung, Graben 969  
J. G. Calve, Robert Lerche, I, Kl. Ring 12  
Grosman & Svoboda, Ferdinandstr. 40  
Gust. Neugebauer, Hofbuchhandl., Graben 20  
Fr. Rivnác, Am Graben 24

## Rostock

G. B. Leopolds Universitätsbuchhandlung

## Salzburg

Ed. Hüllrigl, Eigmund Haffnergasse 10  
Mayr'sche Buchhandl., Ludwig Victorpl. 5

## Schwerin (Mecklenburg)

Etiller'sche Hofbuchhandlung, Königstr. 38

## Stettin

H. Dannenberg & Cie., Breitestr. 55  
Léon Samniers Buchhandl., Müchenschtr. 12

## Stuttgart

M. Lindemanns Buchh., R. Kurz, Stifstr. 7  
Hermann Wildt, Hofbuchhandl., Königstr. 38  
Konrad Wittwer, Schloßstr. 14

## Ulm a. Donau

Ludwig Frey, Hofbuchhandlung

## Weimar

Ludwig Helemann, Hofbuchh., Schillerstr. 15

## Wien I

Wilhelm Braumüller & Sohn, Graben 21  
E. Daberkow Nachf., VII/1, Neubaugasse 29  
Franz Dentice, Helfferstorferstr. 4.  
Wilhelm Frid, Hofbuchhandl., Graben 27  
Frieße & Lang, Bräunerstr. 3  
Gülhofer & Rauschburg, I, Vognergasse 2  
B. Herder, I, Wollzeile 33  
R. Lechner, Hof- u. Univ.-Buchhandlung  
Graben 30/31.  
Franz Leo & Comp., Hofbuchhandl., I, Opern-  
ring 3, Heinrichshof  
Manz'sche Hof- und Univ.-Buchhandl., Hof-  
markt 20

## Wiesbaden

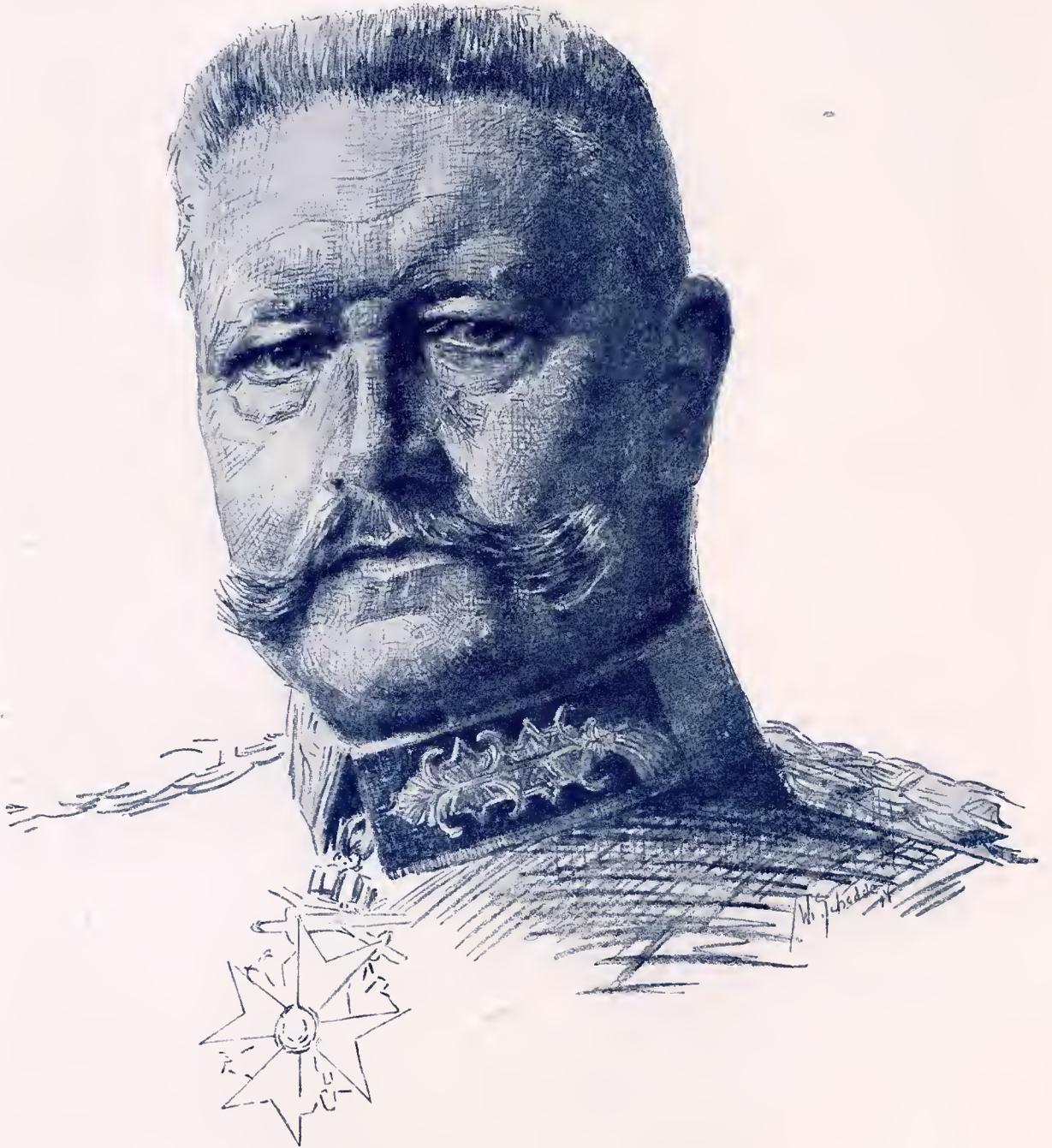
Feller & Geck, Webergasse 29  
Moriz Münzel, Buchh., Wilhelmstr. 58  
Heinrich Staadt, Bahnhofstr. 6

## Würzburg

A. Herzers Buchhandlung, Peterstr. 1  
J. Kellers Buchhandl. (D. Etschafel).  
L. Kresner, Theaterstr. 10.  
Stabel'sche Hof- u. Univ.-Buchhandlung,  
Plattnerstr. u. Sternengasse 16.

Aber jede Spende wird eine Empfangsbefätigung ausgestellt u. der Name des Gebers in Reclams Universum veröffentlicht.





**Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg.**

Nach einer Original-Steinzeichnung von W. Schodde aus dem Kunstverlag von Ludwig Möller, Lübeck.



Für Nachdruck aus Reclams' Universum ist verboten. — Überzugsrecht vorbehalten. — Für unerlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg.

Von Generalleutnant z. D. Metzler. (Hierzu eine Porträt-Kunstbeilage.)

„Se unbarmherziger die Kriegsführung, um so barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn um so eher bringt sie den Krieg zu Ende,“ das ist ein Ausspruch des Generals v. Hindenburg. Schon viele sagten das vor ihm. Ihm aber war es vergönnt, in großzügigster Art den Gedanken in die Tat umzusetzen! Das war bei Tannenberg. Hier schlug das Schlachten-donnerwetter Hindenburgs ein, wie Friedenung so schön die Tage vom 26., 27. und 28. August des Weltkriegsjahres 1914 nennt. Und das tat der Mann, der nach 45-jähriger ruhmvoller Krieges- und verdienstvoller Friedensdienstzeit sich schon seit drei Jahren zur Ruhe zurückgezogen hatte. Doch das Vaterland war in Gefahr und sein Kaiser rief!

Ostpreußen war von der russischen Überflutung bedroht, auch sonst herrschten schwierige Verhältnisse, als der Allerhöchste Kriegsherr mit scharfem Blick den richtigen Mann an die richtige Stelle als Führer der achten deutschen Armee an die Grenze nach Osten stellte. Bevor seine, wenige Tage nach Antritt seines Kommandos begonnenen Taten hier skizziert werden, sei ein Rückblick auf das Leben und Wirken des Helden von Tannenberg geworfen.

Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg, am 2. Oktober 1817 zu Posen geboren, wurde am 7. April 1866 vom Kadettencorps dem 3. Garderegiment z. F. als Sekondeleutnant überwiesen. Als solcher nahm er 1866 an den Gefechten bei Soor und Königshof teil, an der Schlacht bei Königgrätz, 1870/71 an den Schlachten bei Gravelotte, bei Sedan, an der Belagerung von Paris und an der Erstürmung von Le Bourget. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, am 13. April 1872 zum Premierleutnant befördert, ward er am 1. Mai 1877 zum Generalstab ver-

setzt. Hier war er in den verschiedenartigsten Stellungen, zuletzt als Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps von 1896 bis 1900, tätig. Etwa ein Drittel seiner Offiziersdienstzeit war v. Hindenburg im Generalstab, weitans die meisten Jahre in dem ihm so lieben Frontdienst, der nur noch durch seinen vier Jahre währenden Dienst als Abteilungschef im Kriegsministerium unterbrochen ward. Befördert wurde v. Hindenburg 18. April 1878 zum Hauptmann, 12. November 1885 zum Major, 17. März 1894 zum Obersten, 22. März 1897 zum General. Als Generalleutnant war er Kommandeur der 28. Division, als General d. Inf. Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg vom 27. Januar 1903 bis 17. März 1911. Die Schauplätze seiner jetzigen

ruhmvollen Tätigkeit im Osten lernte er in der ersten Hälfte der achtziger Jahre als Generalstabshauptmann in Königsberg und als Kompagniechef im Posenischen Infanterieregiment Nr. 58 kennen.

„Als ich die entscheidende Depesche des Kaisers zu meiner Ernennung als Führer der achten deutschen Armee erhielt,“ erzählt v. Hindenburg, „saß ich gerade in meinem Ruhefestsitz zu Hannover am Kaffeetisch; bald darauf kam mein Generalstabschef mit Ertrazug aus Belgien, teilte mir Näheres mit, und dann fuhren wir zusammen weiter nach Ostpreußen.“ Der Generalstabschef ist der General Ludendorff. Der muß genannt werden, wenn man von den Taten Hindenburgs spricht, weil er, schon vorher mit dem Pour le mérite für seine Taten vorläufig ausgezeichnet, sein redlich Teil bei der gigantischen Leistung der nun beginnenden Heereszüge beitrug. Der erste Zug galt der Vernichtung der russischen Maren-



Deutscher Landsturm in Feindesland. Cop. Vereinigte Fotobureaux.



■ Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz: Der Generalstab des 1. deutschen Armeekorps beim Frühstück. ■

Armee bei Gilsenburg—Ortelsburg am 26., 27., 28. August, nachdem die russischen Heeresmassen von Osten und Südosten her in Ostpreußen eingefallen waren. Vom Volk wird diese Schlacht die bei Tannenberg genannt. Außer den ungezählten Toten im freien Feld und in die Seen Gedrängten betrug der Verlust der russischen Armee an Gefangenen 90000 Mann, darunter drei Kommandierende Generale. Fast das gesamte Artilleriematerial von fünf Armeekorps ward vernichtet! Mit den Worten „Eine Waffentat ohnegleichen“ beglückwünschte Kaiser Wilhelm den siegreichen Heerführer. Die Leistung Hannibals 216 vor Chr. bei Cannae war durch die Schlacht bei Tannenberg übertroffen! Hier hatten die modernen Ma-

schinengewehre und Schnellfeuergeschütze die Rolle der karthagischen Wurfgeschosse und Pfeile übernommen. Hannibal war schwächer als der Gegner. 50000 Mann besiegten 70000 so, daß von diesen 70000 Römern nur 6000 entkamen. Verhältnismäßig noch schwächer war Hindenburg gegenüber den Russen. Noch sind diese Verhältnis-zahlen bei Tannenberg nicht bekannt. Die Kriegsgeschichte wird sich aber viel mit ihren Feststellungen und mit dem Vergleich der Hannibalschen und der Hindenburgischen Kriegsführung beschäftigen. Leider ist uns jetzt noch nicht vergönnt, die der Schlacht von Tannenberg folgenden Kriegszüge des Helben Hindenburg zu beschreiben. Sie führten hin über die Schlachtfelder an den Masurischen Seen, zurück nach der posesen-schlesischen Grenze, vorwärts auf Warschau—Zwangozod, rückwärts vor der übermächtigen russischen Heereswalze, dann wieder vor. Überraschend schnell war nach genialer Verschiebung der Armeen der Stoß von Hohensalza über Wloclawec ausgeführt worden und der Vormarsch über die Bzura gegen Lodz in der Riesenschlacht der Russen mit den an Zahl weit unterlegenen deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen. Und wenn die Kämpfe hin und her wogten, wenn die Kriegslagen zweifelhaft waren, da war die deutsche Heimat ruhig in dem Gedanken, daß da draußen im Osten ein Feldherr unvergleichliche Truppen führte, der reich an kühnen Entschlüssen, prachtwoll in seiner unerschütterlichen Kaltblütigkeit war und der einen unbarmherzigen Willen in der Anwendung der Mittel zum Siege besaß. Das war es, was des Deutschen Herz für ihn erglänzen ließ. Überdies erblickt der Deutsche in seinem Hindenburg, neben dem Soldaten in Idealgestalt, die verkörperte Reaktion gegen unseliges Leisetreten und Diplomatisieren.



■ Eine Heldentat deutscher Landwehrleute. Während der neuen deutsch-russischen Kämpfe nahmen die drei Landwehrleute Max Neumann, Emil Krupinski und Michael Chabrowski 32 Russen gefangen; sie stürmten unter wilden Hurrarufen einen russischen Schützengraben, so daß die Feinde sich ergaben in der Meinung, eine ganze Kompanie vor sich zu haben. Die tapferen Landwehrleute wurden bei der Ablieferung ihrer Gefangenen vom Kommandierenden General mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. ■

Zwei Armeen, zurzeit die achte und die neunte, hat der Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Osten unter seinem Kommando. Das ist viel, da jede Armee aus einer gewissen Anzahl von Armeekorps besteht und Kavalleriedivisionen hinzutreten. Sehr gering ist aber seine Truppenmacht gegenüber der fast unüberschbaren des russischen Kolosses. Und doch besiegte er diese bis jetzt. Hoffentlich auch in der Zukunft, in der ihm die Aufgabe gestellt ist, im Verein mit den tapferen österreichisch-ungarischen Armeen den Geg-



Die Trümmer eines Gehöfts auf dem Schlachtfeld von Solbau mit den verkohlten und beschneiten Leichen russischer Soldaten, die in dem Gehöft verbrannten.



Etiefgefrorene und beschneite Körper gefallener Russen auf dem Schlachtfeld von Solbau. Phot. Leipziger Pressebureau.



Eine Lazarettstadt im Schwarzwald. In dem ebenso schönen wie durch seine gesunde Luft und seine Heilquellen berühmten Baden-Baden ist eine Lazarettstadt entstanden, in der Hunderte von verwundeten und erkrankten Kriegern gepflegt werden. Unsere Aufnahme zeigt die zwanzig am Wald gelegenen Lazarettbaracken. Geophet. Hugo. Kühn.

ner auf neuem Kampfplatz niederzuwerfen. Die gegenseitige Hochachtung der beiden Heerführer, wie die gegenseitige Wertschätzung der beiden, jetzt Seite an Seite kämpfenden, in Feuer erprobten Armeen gibt die Gewähr, daß ihre Riesearbeit im Lauf der Zeit zu gutem Ende geführt wird.

Wie der Sieger von Tannenberg inmitten seines Stabes dem leiblichen Auge erscheint, das schilderte kürzlich ganz vorzüglich die Wiener „Neue Freie Presse“ auf Grund eines Besuches, den ihr Vertreter ihm abstattete. Nicht im entferntesten ist hiernach Held Hindenburg der „neue Dorstenon,“ wie ihn Ignatz Schnitzer in einem sonst sehr schönen Gedicht schilderte. „In seiner aufrechten, echt militärischen Haltung gibt Herr v. Hindenburg ein Bild von Kraft und Gesundheit . . . Für sich betrachtet, ist er ein mächtiges Haupt — der echte Kopf eines Latmenschens, eines Kriegsmannes stark und fest — zugleich ein echt deutscher Charakterkopf mit den markigen Zügen der Bildnisse von Holbein und Dürer.“ Geradezu fasziniert war der Besucher des Hauptquartiers von dessen Nervenlosig-

keit. „Es ist ein Glück, daß es so ist,“ sagt er und fügt hinzu: „aber etwas Großes bleibt es trotzdem. Und der Fremde, der in diesen Kreis gekommen ist, erstaunt immer von neuem.“

Doch jeder Feldherr muß inmitten seines Stabes, seiner Organe, geschildert werden. Der berühmte General Verdy du Vernois schrieb in seinen persönlichen Erinnerungen aus dem Großen Hauptquartier 1870/71: „Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie der Geist in einem höheren Stabe beschaffen ist. Die Ruhe, die in demselben herrscht, das Fernhalten jeder pessimistischen Anschauung, die Sicherheit des ganzen Auftretens, wie der feste Glaube an den siegreichen Enderfolg kommen nicht bloß allen Arbeiten, die dort gefertigt werden, wesentlich zugute, sondern verbreiten auch Ruhe, Frische und zuversichtliches Vertrauen bei allen denen, die mit den Mitgliedern dieses Stabes in Berührung treten.“ Wenn v. Verdy sagte, daß Wolkes Geist in Wolkes Stabe herrschte, so kann jetzt gesagt werden, daß Hindenburgs Geist und Ruhe in Hindenburgs Stab im Osten herrschen. □



## Was die Flieger erzählen.



Die Gefahren der Lufttruppe und der Fliegerrausch. — Die Höhe der Aufklärungsflüge. — Durchs feindliche Feuer. — Fliegerrausklärung bei Nacht. — Die Leitung des Artilleriefeuers durch Fliegersignale. — Die Wirkung der Fliegerbomben. — Der Schuß nach bestimmten Zielen. — Fliegerkämpfe in der Luft.

Allgemein wird wohl der Beruf des Fliegers im Felde für den gefährlichsten gehalten. Ob mit Recht oder Unrecht, darüber werden wohl erst die Gesamterfahrungen und die statistischen Nachweise der Verluste der einzelnen Waffengattungen nach dem Kriege entscheiden. Eins ist sicher, nach dem Zeugnis der meisten Fliegeroffiziere und Piloten im Felde werden sie sich der Gefahren ihrer Lage während des Fluges am wenigsten bewußt, hebt sie im Gegenteil der Rausch der Stunde himmelhoch über die Empfindungen der Gefahr und Besorgnisse hinaus.

„Ja, unser Fliegerberuf ist herrlich,“ schreibt einer unter den vielen, die ihre Eindrücke bis jetzt geschildert haben, „vor allem im Krieg! Eindrücke habe ich gewonnen, die ich nie im Leben vergessen werde. Ich hänge mit Leib und Seele an meinem Beruf, ich vergesse, wenn ich in 2000 bis 2500 m Höhe dahinfliege, alles: wer ich bin, daß ich persönliche Angelegenheiten habe, ich weiß nur, daß ich die Aufgabe habe, dem Deutschtum zu helfen, den Sieg mit zu sichern. Ja, man vergißt beinahe, daß man Mensch ist. Es ist so herrlich, da oben über



Wachwacht in Frankreich. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist auf die kalten Regenstürme der letzten Wochen der Winter gefolgt, der in diesem Jahre ausnahmsweise früh einsetzte und der die Härte des Krieges noch erhöht. Cop. Vereinigte Fotobureaux.



Der bekannte Romanschriftsteller Georg Freiherr v. Ompteda (stehend rechts) mit seinem Bruder, Oberst v. Ompteda, auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Zugleich mit Frhr. Georg v. Ompteda befinden sich zahlreiche deutsche Dichter auf dem Kriegsschauplatz.



Die türkischen Prinzen im deutschen Hauptquartier. Kurz, nachdem die Türkei dem Dreiverband den Krieg erklärt hatte, entsandte der Sultan zwei türkische Prinzen in das deutsche Hauptquartier auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die dort mit besonderer Auszeichnung aufgenommen wurden. Sie werden voraussichtlich den ganzen Krieg auf deutscher Seite mitmachen. (Hesbet. Kraszewski.)



Im Flugzeug über den Stellungen an der Aisne. Links Infanterie auf dem Marsch, in der Mitte Artillerie.

den ausblitzenden Granaten, über den winzigen, durch schwere Geschosse aufgewirbelten Staubwolken zu fliegen, daß man die Gefahr gänzlich vergißt.“ — „Vorgestern und heute früh haben wir zwei herrliche Erkundungsflüge gemacht. Beim Aufstieg war es noch dünnlich, nachher wurde es großartig. Wir waren etwa 2500 m hoch und hatten das ganze, gewaltige Schlachtfeld von etwa 200 km Ausdehnung unter uns. Direkt unter uns kämpfte das 10. Armeekorps einen hartnäckigen Kampf gegen eine mächtig ausgebaute französische Stellung. Überall sah man Sprengpunkte ausblitzen, uns erreichte keiner. Ich kann mir die Wut der Feinde da unten vorstellen. Jeden Tag kommen die deutschen Vögel angeführt, unbekannt ziehen sie ihre

Kreise und sehen und spähen bis in die noch so entfernten Winkel, jede kleine Bewegung aufzeichnend.“

Auch andere Berichte bestätigen, daß der Flieger, um sich der gewissen Vernichtung zu entziehen, im Durchschnitt weit größere Höhen aussuchen muß, als man vor dem Kriege wohl angenommen hat. Bestimmte Ziele sind aber aus dieser Höhe selten festzustellen, dazu gilt es dann, tiefer hinunter und in den Bereich der Schrapnells und Maschinengewehre hineinzutauchen. „Heller und heller“, schildert Hans v. Rahn einen seiner Erkundungsflüge, „wird der Morgen. Nach einstündigem Fluge schwinden die Bodennebel, und mit vollem Tiefensteuer senke ich den grauen Vogel zur Erde. Während ich die Morgen-

böen pariere, läßt mein Beobachter das Auge suchend über das Gelände schweifen. Wir müssen dicht am Feinde sein; und richtig, mein Begleiter weist plötzlich schräg an den Horizont, wo sein Glas Truppenverbände entdeckt hat. Ich gebe Vollgas, und mit 120 km geht's über den Feind. Jetzt sind wir in 400 m über ihnen. In großer Kurve ansteigend, bringe ich die Maschine auf 1000 m. Und das war gut so, denn schon steigen unten Wölkchen auf, und die ersten Infanteriegeschosse pfeifen um uns. Aber sie sollen uns nicht verschrecken, bevor wir Zahl und Stellung genau erkundet und eingezeichnet haben. Ich bin auf 1500 m. Nicht unangenehm spucken ein



Der erste Kriegsflug nach England. Der deutsche Fliegerleutnant Caspar und sein Beobachtungsoffizier Oberleutnant Moos, die den ersten Kriegsflug über den Kanal nach England unternahmen. Unsere Aufnahme zeigt die Rückkehr der beiden wagemutigen Flieger von ihrem Fluge nach England und die Begrüßung seitens der deutschen Fliegerabteilung.



Stellungen, am Flußufer rechts Schützengraben. Nach einer Zeichnung aus einer englischen Kriegszeitschrift.

222

paar vorwärtige Maschinengewehre aus um die Köpfe. Nochmals müssen wir herunter. Mit volllaufendem Motor senke ich meinen Motor und umrunde in ungeheurer schneller Spiralkurve die feindliche Stellung. Kaltblütig kroatier der Beobachter peinlich genau und sauber die Stellungen in die Karte und dann winkt er mir mit dem Arm, unsere Aufgabe ist erfüllt... Nach einstündigem Rückfluge liegt wieder unter uns, wie ein Kinderspielzeug, die Station. In engen Spiralen senkt sich die Maschine, und freudig können wir unsere Meldung überreichen. Die Funken knistern. Der Telegraph spielt. Unsere braven Einientruppen hatten das übrige zu tun und erledigten sich ihrer Aufgabe so glänzend, daß schon am Nachmittag das Gros der beobachteten Feinde zu Gefangenen gemacht worden war.“

Bei solchen Erfolgen ist erklärlich, daß alle Truppen die über ihnen erscheinenden Flieger wie die Pest hassen und fürchten. Fahrende Batterien prohen sofort ab und richten ihren Schrapnellhagel auf den Beobachter. Sorglich eingegrabene und überdeckte Geschütze hören auf zu feuern, wenn ein Flieger erscheint, russische Batterien ändern jedesmal in aller Eile ihre Stellungen, wenn sie von einem deutschen Flieger gefunden waren. Alle Kniffe sind erforderlich, um gut gedeckten feindlichen Stellungen beizukommen, geht es bei Tage nicht, so gelingt es bisweilen im Dunkeln. „Fast eine Stunde kreuzten

wir in später Dämmerung, um die Stellung der feindlichen Artillerie zu erkunden, die uns großen Schaden zugefügt hatte, aber sie war nicht zu finden. Anscheinend also mit Buschwerk so überdeckt, daß sie dem Walde ähnlich war. Da, ein Ausblitzen am Bergesrand, und in unserer Nähe platzte ein Schrapnell, zwei, drei, vier. Die Franzosen hatten vergessen, daß wir sie nachts am Mündungsfener erkennen konnten, und hatten sich somit verraten. Schnell wurden die Stellungen eingezeichnet und zurück zu unserer Artillerie, um Meldung abzuwerfen. Im Gleitflug hinunter in die nächtliche Tiefe auf 600 m, Meldung gegeben und Leuchtkugeln abgeworfen, damit man Obacht gab, und dann heimwärts.“



Eine Bombenwirkung. Ein feindlicher Flieger warf auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine Bombe nach den unter Laub und Stroh verborgenen deutschen Flugzeugen ab. Die Bombe schlug wenige Meter von den Flugzeugen ein und riß das gewaltige Loch in die Erde, das unser Bild zeigt.

222





Ein Verbindungsgraben zum Befördern von Munition und Nahrungsmitteln nach den vordersten Schützengräben.



Das Leben in den vordersten Schützengräben. Rechts Schlafhöhlen und Sitzgelegenheiten, links Hohlräume, die als Tisch und Schrank dienen.



Schutzhütte deutscher Matrosen in den Dünen bei Ostende.

Höhlenwohnungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.



El Kantara am Suezkanal, wo die türkischen Truppen nach einem überraschend schnellen Vormarsch zuerst den Suezkanal erreichten. El Kantara liegt am östlichen Ufer des Suezkanals, ungefähr im nördlichen Drittel der Kanalbreite, 45 km südlich von Port Said. Hier trifft die alte und schon von Napoleon benutzte Karawanenstraße von Syrien nach Kairo und Unterägypten auf den Kanal, der nunmehr von den Türken beherrscht wird. ■

wieder an, und es gelang mir, noch glücklich das eigene Lager zu gewinnen. Einen meiner Verfolger hatte ich mit einem wohlgezielten Schuß in die Tiefe befördert. Die Auszeichnungen wurden mir zu meiner freudigen Überraschung vom Kronprinzen von . . . persönlich überreicht.“

Eine Kumpeltaube sah sich während der Beobachtung der aus der Schlacht bei Gumbinnen fliehenden Russen plötzlich von einem russischen Neuport-Eindecker verfolgt. „Sofort drehte ich und wir slogen aufeinander zu, nur daß ich einige hundert Meter höher war als er. Ich slog nun in der Richtung auf unsere Station, als wir sahen, daß der russische Flieger wieder gedreht hatte und, allmählich steigend, uns nachslog. Sofort kehrten wir wieder um und hielten nun direkt auf ihn zu. Als wir 100 m über ihm und kaum 200 m von

ihm entfernt waren, machte ich meinem Begleiter das verabredete Zeichen und sogleich ergriff er den Kugelkarabiner. Kaum hatte er geschossen, als der Russe, von Entsetzen gepackt — wahrscheinlich glaubte er, wir hätten Maschinengewehr an Bord — seinen Apparat so schnell er konnte herumwarf und mit höchster Geschwindigkeit seinen Stellungen zuslog. Wir immer hinterdrein, bis wir über den russischen Stellungen waren und, ungestört von den viel tiefer plagenden Schrapnells, genau die Stärke und Marschrichtung der russischen Armee festgestellt hatten. Unterhalb Stunden später erstatteten wir in L. dem Oberkommando genaue Meldungen.“

Soviel im allgemeinen über Tätigkeit und Schicksale der Flieger in den Lüften über dem Feinde. Über Einzelfälle von besonderem Interesse will ich ein andermal berichten. Ikarus.

## Der Weltkrieg.

16. Kriegsbericht von General v. Voebell (21.—27. November).

„Ein Blick auf die Karte genügt, um die Gefährlichkeit dieser Operationen für die Russen darzutun.“ Mit diesem Satz wurde im vorigen Bericht anzudeuten versucht, daß bedeutame Ereignisse sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz vorbereiteten. Den in der vergangenen Woche gemeldeten erfolgreichen Kämpfen östlich und südöstlich Lodz war vom strategischen Standpunkte aus die größte Bedeutung beizulegen. Wurden sie erfolgreich durchgeführt, war nicht nur die rechte russische Flanke, sondern auch der Rücken der in Linie Tschernostochau—Krakau kämpfenden Hauptarmee bedroht, und unter den schwierigsten Begeverhältnissen hätten die Russen von der Weichsel abgedrängt werden können. Sie kämpften daher auf Leben und Tod, allorts hatten sich zunächst die deutschen Truppen, zwar vorgehend und angreifend, gegen erdrückende Übermacht zu wehren, allorts war aber auch der Erfolg auf deutscher Seite. Drei frische Armeekorps warfen sich, die Gefahr erkennend, auf den deutschen linken Flügel, der mehrere russische Armeekorps in die Gegend nördlich Warschau abgedrängt hatte. Von Warschau her griffen die frischen Korps an, ihr Angriff scheiterte aber in der Gegend Lowitsch—Stryrow—Brzeziny. Auch in der

Gegend östlich Tschernostochau brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen. Außer diesen hoch erfreulichen Nachrichten ist noch von besonderer Wichtigkeit die Meldung, daß auch der österreichische rechte Flügel vorwärts kommt und hartnäckige Kämpfe siegreich besteht. Darauf kommt es an, auch darauf, daß ferner unsere Truppen in Ostpreußen sämtliche russischen Angriffe abweisen. Ungeheuerliche Verluste der Russen wurden aus dem Großen Hauptquartier am 25. November gemeldet. 40000 Gefangene, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind erbeutet worden, und dieses bei Lodz und Lowitsch, also von dem Teile des deutschen Heeres, der am stärksten bedroht und gefährdet war, dessen Sieg aber auch für die Russen am gefährlichsten sein dürfte. Rechnet man die von den Österreichern gefangenen 30000 Russen hinzu, so haben sie mit den bereits in voriger Woche gemeldeten 100000 an unverwundeten Gefangenen verloren. Derartig große Verluste sind selbst für das nach Millionen Kämpfern zählende russische Heer ausschlaggebend und die Widerstandskraft arg mindernd. Vorderhand haben sie immer noch von Süden und Osten her kommende

Verstärkungen einzusetzen, so daß der endgültige Ausgang des Ringens immer noch aussteht, doch aber kaum mehr zweifelhaft sein dürfte, wenn den Russen von Süden her von den Österreichern auch ferner kräftig zugesetzt wird. Freilich müssen an die Leistungsfähigkeit unserer heldenhaften Ostarmee die allerhöchsten Anforderungen gestellt werden. Halten die Kräfte unserer seit 8 Tagen kämpfenden Truppen durch, schlagen sie auch die frischen feindlichen Kräfte, dann dürften sich die Russen von dieser Niederlage sobald nicht erholen.

**Die Chronik des Weltkrieges.**

Von Generalleutnant z. D. Metzler.

**23. November.** Im Argonner Wald wird ein Stützpunkt nach dem anderen den Franzosen entzissen. — Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der belgischen Küste näherte, aber durch die deutsche Artillerie wieder vertrieben wurde, beschießt an der flandrischen Küste Lombarizyde und Zeebrügge. — Auf den östlichen Kriegsschauplätzen ward am 21. November südlich Plock, in der Gegend von Tschenschow gefämpft, neue russische Kräfte aus Warschau sind in Anmarsch. — Österreichisch-ungarische Truppen erreichen am südlichen Schlachtfeld den Szreniawa-Abschnitt, Gegenstöße der Russen werden abgewiesen; bei der Eroberung von Pilica werden 2400 Russen gefangen. Am 23. November wird Wolbrom im Sturm genommen. Den über den unteren Dunajec vorgegangenen russischen Kräften wird ein weiteres Vordringen verwehrt, doch brachte es die Kriegslage mit sich, daß einzelne Karpathenpässe vorübergehend dem Feinde überlassen werden müssen. — Türkische Truppen erreichen nach einem Kampf zwischen Katsa und Kertebe den Suezkanal bei El Kantara. — Die türkische Armee unter Posselid-Pascha kämpfte gegen die russische Kaukasusarmee im Tale von Arzar, dem Zentrum der Operationen. — Die Ausstandsbedingungen von Marokko haben nach Südalgerien übergegriffen. — Es wird festgestellt, daß an einzelnen französischen Infanteriegeschossen am spitzen Ende heruntergeboogene Drähte angelötet sind, die beim Entfernen des Geschosses entsetzliche Wunden verursachen. — Der „Temps“ meldet aus Paris, daß wegen des Frostes der schleunige Abtransport der indischen Truppen nötig sei. — Die Untersuchungen ergaben, daß die bisher an der holländischen Küste angeschwemmten Minen, ungefähr hundert an der Zahl, durchgehend englische sind.

**24. November.** In Ostpreußen werden russische Angriffe abgewiesen. Eine Gegenoffensive der Russen von Warschau her in Richtung Lodz auf den nördlichen Flügel der deutschen Schlachtklinie scheitert in der Gegend Lowitsch—Strylow—Brzeziny. In der Gegend östlich Tschenschow, also im Zentrum der Schlachtklinie, brechen sämtliche Angriffe vor der deutsch-österreichisch-ungarischen Front zusammen. Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier wird gemeldet, daß in dieser Schlacht bis jetzt 29000 Gefangene gemacht und 49 Maschinengewehre erbeutet wurden. — In Serbien haben die siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen die versumpfte Kolubara-Niederung und südöstlich Baljevo die schneebedeckten Ränne des Malsen und Suwobor überschritten. — Die Kriegsanleihe hatte sowohl in Österreich wie in Ungarn einen glänzenden Erfolg aufzuweisen. In Österreich wurden rund 1600 Millionen, in Ungarn 800 Millionen gezeichnet. — Auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz besetzen türkische Truppen, die in die Gegend des Tschuruk eingedrungen waren, Morgul südlich von Batum. — Türkische Truppen besetzen den Libanon. — Kaiser Wilhelm verleiht dem Erzherzog Karl Franz Joseph sowie dem Erzherzog Leopold Salvator das Eiserne Kreuz 2. u. 1. Klasse, dem letzteren als General-Artillerieinspektor wegen der ruhmreich am Kampf beteiligten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien. — Die Schweiz erhebt in London und Bordeaux nachdrücklich Verwahrung gegen die Verletzung der schweizerischen Neutralität beim Luftangriff auf die Zeppelin-Werke bei Friedrichshafen. — Das Pariser Kriegsgericht verurteilt in einem ungeheuerlichen Richterpruch deutsche Militärärzte und Sanitätsoldaten. — Auf der Insel Man kam es zu einer Erhebung deutscher Gefangener wegen schlechter Verpflegung.

**25. November.** Auf den westlichen Kriegsschauplätzen in Gegend St. Hilaire-Souain wird ein französischer Angriff abgeschlagen; bei Apremont machen die deutschen Truppen Fortschritte. — Am nördlichen Flügel der großen Schlacht in Westpolen erringt General v. Madajsen bei Lodz und Lowitsch einen glänzenden Sieg gegen die 1. und 2. und Teile der 5. russischen Armee. 40 000 unverwundete Gefangene, 70 Geschütze, 156 Maschinengewehre fallen in die Hände des Siegers; 30 Geschütze werden unbrauchbar gemacht. — In Serbien wurden an der Kolubara in Richtung auf Belgrad bei der Erstürmung der starken Stellung von Lazarevatsch 1200 Serben gefangen, dabei 3 Geschütze und



□ Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: Typen serbischer Gefangener aus den Kämpfen bei Mitroviça. Phot. Kistebot. (S. m. S. Wien. □





„Der Kaiser, hurra!“ Ein Besuch in der Gefechtslinie. Nach einer Zeichnung von Walter Spitzböck.



# Der Weltbürger.

Ein Kriegsroman von Walther Schulte vom Brühl.

(Fortsetzung.)



Das alles stand vor Maruschka, schien ihr fast sicher zu sein, denn sie fühlte es wohl heraus, daß er Interesse für sie gewonnen hatte, daß er warm geworden war. Und es hätte ja auch seltsam zugehen müssen, wenn das nicht der Fall gewesen wäre. Sie war sich ihrer Vorzüge wohl bewußt, und was die nicht allein vollbrachten, nun, das würde ihre Koketterie vollenden. Nur eines fürchtete sie noch — von der wachsamem, preussischen Grenzpolizei im letzten Augenblick erwischt zu werden. Dr. Baranek hatte ihr die Gefahr des Grenzübergangs in den grellsten Farben ausgemalt, und manches bange Stündchen kam über sie, in dem sie sich ausmalte, wie sie vor dem Forum eines deutschen Gerichts stände und zu vieljährigem Gefängnis verurteilt würde, so daß sie vielleicht gar erst als alte Frau seine Mauern verlassen würde, ein schlechter Lohn für alle das aufgewandte Raffinement, mit dem sie sich in Mainz einen genauen Plan der Festungsanlagen verschafft hatte. Er würde Sorge tragen, daß sie dafür von Frankreich das Kreuz der Ehrenlegion erhalte, hatte ihr der Baseler Vertrauensmann zu wissen getan, aber sie hatte davon bis jetzt noch nichts gesehen und nur diese furchtbare, nervenzerrüttende Sorge um ihre Freiheit geerntet. Sie machte, immer auf der Geschichte von dem in der Narose gebliebenen Kaspar Butterweck fußend, ihrem Begleiter kein Hehl aus ihrer Angst. Er schlug ihr vor, Eydtkuhnen mit seinem lebhaften Grenzverkehr zu meiden und sich zu Schiff nach Rußland zu begeben, doch sie liebte das Wasser und den Schiffsteergesuch nicht und fürchtete sich vor der Seekrankheit. Da schlug sie im letzten Augenblick, als sie schon in der Bahnhofshalle standen, vor, den Übergang an einem entlegenen Ort zu suchen, wo die Kontrolle weniger scharf sei. Statt in Wirballen den heinnischen Boden zu begrüßen, könne man es vielleicht in dem Baderörthchen Polangen, nördlich von Memel, tun. Er zeigte sich sehr mit diesem Vorschlag einverstanden. „Auf die Art können wir doch noch einen oder zwei Tage länger dies allerliebste Beieinandersein genießen,“ sagte er. Und sie blickte ihn herausfordernd an und flüsterte:

„Es macht mich glücklich, mein Freund, daß Sie eine meiner nicht überdrüssig werden.“

„Überdrüssig, Maruschka?“ entgegnete er mit leichter Erregung. „Sie haben so etwas an sich, daß Sie mir von Tag zu Tag immer begehrenswerter macht.“

12.

So fuhren sie dann nach Memel und mit der Kleinbahn nach Deutsch-Krottingen. In einem mäßigen, mit zwei der leichten litauischen Pferde bespannten Wagen ging's durch das flache Land auf Rimmerfatt zu, vorbei an dunkeln, von Weiden umstandenen Tümpeln, Merkzeichen einer einstigen Vergletscherung des Landes, und an den niedern Bauernhütten, denen oft noch der Schornstein mangelte, und aus denen sich der Herdrauch seinen Weg aus einem Loch im Giebel suchte. Der Kutscher meinte, mancher der Bauern, die da in diesen dürftigen Wohnstätten hausten, wüßte nicht, wie reich er sei.

„Was würden die wohl sagen, wenn sie meine Arbeiterhäuschen in Samak vorgeführt kriegten,“ sagte Kurt mit einigem Stolz.

Schließlich gelangten sie auf die wohlgehaltene, feste Kreischauffee, die von Memel aus zur Grenze führt, und grüßten das zwischen den Kiefern der Innendünen durchlugende Meer, das, in der Ferne tiefdunkel, in der Nähe des flachen, sandigen Strandes eine wunderbare Smaragdfarbe annahm. Dann raselten sie durch Deutschlands nördlichstes Dorf Rimmerfatt, hörten aus den offenen Fenstern eines sehr schlichten Schulhauses den litauischen, trotz der hellen Kinderstimmen ziemlich ungefüge klingenden Gesang der Schuljugend und machten eine Erfrischungspause in dem gut gehaltenen Gasthof zum Kurhause. Herr Kreowsky, der Wirt, bediente sie selber. Er erwies sich, trotz seines slawischen Namens, auf dieser äußersten Warte Germaniens als ein rechter deutscher Kulturpionier.

„Mög's Ihnen wohl bekommen, ehe Sie zu den Russen hinübergehen, Herr,“ sagte er, ein schäumendes Glas Königsberger Bier vor Kurt hinstellend, dann eilte er hinaus, um eine Rotte rotblniger, russischer Bauern, die neben ihren riesigen, mit kleinen Ponys bespannten Holzfuhrn vor dem Hause herumsehrien, mit dem begehrten Schnaps die stets trockene Gurgel zu neken.

„So, der frische Trunk hat mir Mut gemacht, Maruschka,“ lachte Kurt. „Jetzt können wir ja den Kampf mit der Grenzpolizei aufnehmen. Wenn's fein muß, trage ich Sie auf meinen Armen ins rettende Zarenreich hinüber.“

Es war ihr doch nicht wohl zumute, und sie wurde ganz still, als sie nun auf der Straße weiterfuhren und den Grenzbarrieren näherkamen. Zwei hohe Steinobelisken, der nächste mit dem deutschen, der



Efangenenaustausch in Asien. Nach einem Gemälde von Franz Roubaud.

andere mit dem russischen Adler in Bronze geschmückt, standen sich da gegenüber.

„Sie sehen sich ordentlich drohend an,“ meinte Kurt. Maruschka blickte nur schen nach dem saubern Häuschen der deutschen Grenzwatche zur Linken und dann, als sie neben dem preußischen Grenzstein einen Gendarmen erblickte, kniff sie ihren Begleiter vor Erregung in den Arm und flüsterte:

„Ein Polizist! Wie er mich mustert!“ Aber der Beamte legte nur grüßend die Hand an den Helmrand.

Noch klapperten die Hufe der Pferde auf der harten Chauffee, dann ging es jählings einen breiten, unbefestigten, von Radspuren tief durchwühlten Weg hinein.

„Jetzt sind wir in Rußland,“ sagte Kurt. „Einen jäheren Übergang hätte es gar nicht geben können.“

Ein Grenzkosak, der eine mächtige Klempe an einem gelben Lederbandelier trug, kam in seinen hohen Stiefeln auf das Gefährt zu, blickte die Injassen finster an und deutete stumm und herrisch mit dem Daumen nach einer Gruppe aneinandergeklebter, ziemlich verfallener Holzhütten, vor der eine Anzahl gesattelter, ruppiger Kosakenpferde mit hängenden Köpfen stand.

„Warum sagst du nicht ‚Dobrawa utra‘? Warum wünschst du uns nicht guten Morgen, Sohn einer Hündin?“ schrie Kurt den Soldaten an und blickte ihm drohend in das wüste Gesicht. Da riß sich der Mann ordentlich zusammen, salutierte, als wenn er vor einem General stünde, und geleitete das Gefährt

nach dem Mittelbau der Hütten, über dem ein Schild mit dem russischen Adler prunkte. Maruschka aber wandte sich gegen die Grenze zurück, machte gegen den dort stehenden, preußischen Gendarmen eine lange Nase und streckte ihm die Zunge heraus.

„Kindskopf,“ mißbilligte Kurt ihr Gebaren. „Na, jetzt sind Sie ja sicher, aber ich will Ihnen nur wünschen, daß Ihnen der Geist des unglücklichen Kaspar Butterweck nicht über die Grenze folgt.“

„Die Kosaken sollen ihn mir mit ihren Rajaitkas in sein Deutschland zurücktreiben,“ lachte sie.

Die Paßrevision und die Gepäcunterfuchung gingen glatt von statten. Ein Rubel in eine offene Hand sorgte dafür.

„Aber nun im Wagen weiter auf diesem entsetzlichen, ausgefahrenen Wege?“ fragte Kurt. „Ich denke, der Kutscher kann unser Gepäc in den Ort hereinfahren, und wir gehen das halbe Stündchen durch den Wald zu Fuß.“

Sie war ganz damit einverstanden, und bald wanderten sie zur Seite der Straße auf einem sandigen Fußpfad zwischen hohen Kiefernstämmen eines Waldes, in dem Krähenschwärme häßlich herum-schrien, dem Kurort entgegen. Als sie an einem Trupp barfußiger Bauernbirnen in schlauipigen Jacken und hellen Kopftüchern vorbei waren, die ein schwermütiges litauisches Lied sangen, das sich mit dem Krächzen der Krähen seltsam vermischte, blieb Maruschka stehen.

„Ach, Sie glauben nicht, wie froh und frei ich mich nun wieder fühle auf dem Boden Rußlands,“

sagte sie aufatmend. „Sie waren mir ein rechter Kavaller, mein Freund. Ich hätte keinen bessern finden können. Hier, die erste Abschlagszahlung auf Maruschka's Dank.“

Sie warf ihre Arme um seinen Hals, drückte sich fest an ihn und küßte ihn heiß auf den Mund.

„Donnerwetter, Sie Heze!“ rief er, aber ihr Feuer ließ ihn kalt. Es lag tief in seiner Natur, daß er um Frauenneigung werben wollte, daß ihn nur seine, scheue Zurückhaltung dauernd reizen konnte, daß ihn aber frei gebotene Günst ernüchterte. Jetzt erhob sich nicht weit von ihnen ein wüßtes Gebrülle. „Das ist das Geschrei des neidischen Schicksals. Es mag uns die Idylle dieses schönen Spaziergangs nicht gönnen,“ sagte er. Da bogen zwei Kosaken, zu Fuß daherwanke, um eine Waldecke und kamen auf sie zu.

„Eine feine Soldateska!“ spottete er, während sie sich ängstlich an seine Seite drückte. Immer weiter brüllend zogen die Kerle an ihnen vorbei, starrten sie feindlich an aus nackten, mongolischen Augen, doch Kurts herrischer Blick hielt sie ab vor Rüpeleien. Aber kaum waren sie vorbei, so wurde ihr wilder Gesang von lauten, klatschenden Schlägen begleitet, und als sich das Paar umwandte, sah es, wie die Soldaten ihre Säbel gezogen hatten und nun im Takte zu ihrem Lied wild mit der flachen Klinge auf die Kiefernstämmle am Wege einhieben.

Ein Durchblick tat sich zur Rechten vor dem Orte auf und ließ auf freies Feld schauen. Da sah man eine ansehnliche Schar Kavallerie üben.

„Ich verstehe nicht, was das Militär hier so dicht bei der Grenze zu tun hat,“ äußerte Kurt. „Hier in Polangen hat doch nie welches gelegen. Meines Wissens liegt das nächste Kavallerieregiment, Dragoner, mindestens 80 Werst von hier in Miästa. Und das da scheinen Kosaken zu sein.“

„Aber mein Lieber, was gehen uns die Soldaten an,“ sagte Maruschka besonnen. „Es wird sich um Übungsmärsche handeln.“

Es beschäftigte ihn doch, und er dachte daran, welche starke Truppenvermehrung auch in Samal stattgefunden hatte. Nun tauchten die ersten Landhäuschen Polangens auf, einige noch schmutz und neu, zum Teil mit frischer roter Bemalung des litauischen Gebäcks, aber die meisten in der üblichen Verwahrlosung, mit faulendem Holzwerk und zerrißenen Strohdächern. Ein Pavillon aus dem weiten, wohlgehaltenen Park des Grundherrn, eines polnischen Grafen, blickte weißleuchtend hinüber nach dem Verfall, dann zeigte sich das Kurhaus gegen die See hin. Die Musik spielte und auf den Wegen promenierten die Gäste oder saßen auf den Bänken umher.

„Sollen wir hier einkehren?“ fragte er, aber sie mehrte:

„Ach nein, Kurt Pawlowisch, es wäre möglich,

oder gar wahrscheinlich, daß uns hier Bekannte aus dem polnischen Adel erkennen würden. Ach nein, wir wollen ganz für uns bleiben, nicht wahr? Wir wollen in unser Hotel gehen. Es ist ja das erste im Orte, und wir werden uns dort behaglich fühlen, bis wir morgen weiterfahren.“

Das Hotel sah äußerlich einigermaßen stattlich aus, überragte, unfern der pomphaften Kirche liegend, die herumliegenden schmutzigen Häuschen der Bernsteinarbeiter und kleinen, jüdischen Gewerbetreibenden bedeutend. Aber als Kurt den vor dem Hause haltenden Kutscher entlohnt hatte und mit seiner Begleiterin eintrat, fanden sie sich in einem häßlichen, grau gestrichenen, lahlen Raume wieder, in dem der jüdische Wirt hinter einer mit nassen Ringen und Lachen bedeckten Theke hantierte, indes auf hölzernen Bänken schnapstrinkende, rauchende und durcheinander schreiende Bauern saßen.

„Ich sag's und sag's noch mal, wenn ihrer genug da sind, dann gehen sie über die Grenze, hui, wie ein Wind gehen sie über die Grenze,“ schrie einer laut. Sie ließen sich auch nicht stören, als die vornehmen Fremden eintraten.

„Hier sind wir doch wohl falsch,“ meinte Kurt angewidert, aber schon nahte ihm der Wirt mit kriechender Freundlichkeit.

„Dies ist nicht das Zimmer für meine vornehmen Gäste,“ sagte er, führte sie unter Komplimenten aus der schrecklichen Bude und über einen dumpfen Korridor in ein größeres Zimmer, nach russischer Sitte mit zwei Betten bestellt, damit schwer benebelte Zecher dort bequem ihren Rausch ausschlafen konnten. Ein Schränkchen mit einigen schlechten Porzellanfiguren, eine Vase mit verstaubten, gemachten Blumen stand darauf, und an der Wand hingen einige Heiligenbilder und ein schlechter Öldruck des Zaren. Die Farbe war ganz ausgezogen, nur seine Augen blickten starr, fast unheimlich aus dem verblichenen Gesicht, das von einem dunkleren Bartgestoppel umrahmt war, und einen Schnurrbart nach Art einer See-robbe zeigte.

Kurt bestellte Tee und Kuchen, und der Wirt verschwand.

„Wie ist das hier häßlich. Es fällt einem ordentlich auf die Nerven,“ sagte er, sich umsehend. „Das Väterchen da an der Wand sieht aus wie ein Gespenst. Ich möchte wetten, es hat sich eine Kolonie Wanzen hinter ihm und den Heiligen angesiedelt. Und dann dieser muffige Geruch.“

„Ach gehen Sie, Sie sind ein Genüßling,“ lachte sie. „Was gehen uns die Environs an. Aber so ein Deutscher will immer seinen ‚stimmungsvollen Rahmen‘ haben, sonst ist er nicht glücklich.“

Die Wirtin, eine rundliche Polin, erschien und brachte das Gewünschte.



Ein russischer Kavallerieangriff gegen deutsche Schützenlinien. Nach einer Zeichnung von S. Rothgangel.

„Schön, schön“, brummte Kurt, „aber die vielen Fliegen da um Kuchen, Zucker und Marmelade habe ich nicht bestellt.“

„Ach ja, Euer Hochwohlgeboren,“ zeternte sie, „sie sind sehr zahlreich in diesem Jahr, diese elenden Muchflas, zahlreicher noch als die Kosakenschwärme, die über diese friedliche Gegend gekommen sind. Man sagt, es gäbe Krieg. Oh, es ist etwas zu holen, bei den Preußki, viel zu holen.“

„Unsinn,“ brummte Kurt. „Mit den Preußki bindet man nicht so leicht an.“

„Lassen wir die Kosaken und Fliegen und Deutschen. Der Tee scheint ja gut zu sein,“ mahnte sie und setzte sich an den Tisch, auf dessen schmutzige Wolldecke die Frau ein Tablett mit den Erfrischungen hingestellt hatte. Sie rückte, als sich das Weib entfernt hatte, ihren Stuhl dicht neben den seinen, patzte ihre weiche Rechte auf seine Hand und sagte: „Ach, Kurt Pawlowitsch, ist es nicht köstlich, daß wir beiden hier so miteinander sitzen, hier in diesem fernem Winkel, so als wenn wir auf einer einsamen Insel wären?“

„Na, ganz so schlimm ist es wohl noch nicht, Maruschka. Jedenfalls hat die Situation trotz allem manche Reize.“

„So, so, empfinden Sie das wirklich?“ fragte sie leise und sah ihn halb lächelnd an. „Nun ja, wir sind ja aus guten Bekannten zwei recht gute Freunde geworden, nicht wahr?“

„Gewiß, gewiß.“

„Und da Sie nun mal angefangen haben mit der Freundschaft, möchten Sie auch wohl weiter darin gehen?“ fragte sie weich. „Ihre Brücken haben Sie hinter sich abgebrochen, sind russischer Untertan geworden, eine ganz andere Welt tut sich vor Ihnen auf, die Sie sich zum Teil neu erobern müssen. Es war klug von Ihnen, daß Sie sich nun ganz uns anschließen wollen. Ich würde glücklich sein, Ihnen helfen zu können, wie Sie mir geholfen haben. Sie sind mir so nahe getreten in diesen Tagen, daß ich kein Geheimnis mehr vor Ihnen haben möchte. So mag auch das Märchen wegen dieser verunglückten Narfose fallen. Wegen anderer Dinge fürchtete ich festgenommen zu werden, wegen — sehr patriotischer Dinge!“

„Das verstehe ich nicht. Oder haben Sie sich vielleicht an nihilistischen Umtrieben beteiligt, die Sie als patriotisch betrachten? Wollen Sie irgendeinen Großfürsten oder den Zaren selber in die Luft sprengen?“

„Nein, in solchen Dingen sehe ich kein Heil für Rußland. Ich — habe nur ein wenig spioniert.“

„In dem Lande, in dem Sie Gastfreundschaft genossen?“ fragte er überrascht und unangenehm berührt.

„In dem Lande, das für uns die stärkste Gefahr bildet, das mit unserm schlimmsten Feinde, mit Österreich, verbündet ist, das uns durch seine Stärke hindert, die Sperre der Dardanellen zu durchbrechen, das unsere Politik in hundert Dingen lahm legt und Europa seinen Willen diktieren möchte. Und ich tat es für das Land, das Ihnen eine zweite Heimat wird, dem Sie nun angehören, in dem Sie Macht und Ansehen haben werden, mein Freund. Kommen Sie, denken Sie nicht klein, nicht beschränkt in diesen Dingen.“

„Sie sind eine Russin,“ sagte er achselzuckend.

„Ja, Gott sei Dank! Und Sie sind doch nun auch ein Russe. Sie müssen es aber doch recht eigentlich erst werden. Sie müssen nun alles Alte hinter sich werfen, entschlossen, zielbewußt. Vielleicht ist das nicht so ganz leicht. Aber ich würde glücklich sein, ich würde das als eine schöne Aufgabe betrachten, wenn ich Ihnen das alles leichter, angenehmer machen könnte, mein Freund,“ sagte sie weich und neigte sich ihm ein wenig zu.

Das klang wie eine Verheißung, klang wie ein Werben. Ihre weichen Worte umschmeichelten ihn, er sah sie neben sich in all ihrem Reiz, und der seine Duft ihres Haares umwehte ihn. Es kam wie ein Rausch über ihn, aber nur für einen Augenblick. Dann stieg das Bild derer vor ihm auf, die ihn zurückgewiesen, weil er sein Vaterland verleugnet hatte, es war ihm, als schaue ihn Irene an, groß und vorwurfsvoll, und ein Schmerz wurde wach in seinem Herzen.

„Nun, mein Freund?“ sagte Maruschka leise, verwundert.

Da war er wieder Herr seiner selbst, erkannte die lockende Verführung, sah die hinterlistige Feindin seines Landes in ihr, die Spionin, das raffinierte Weib, das ihn untreu machen wollte an seiner ganzen Vergangenheit, um ihn hinüberzuziehen in das andere Lager. Und doch war sie die Tochter eines Machthabers, dessen Gunst ihm Vorteile bringen, dessen Feindschaft ihn vernichten konnte. All dies jagte sich in seinem Hirn. Und dann legte er mit einem Gefühl leisen Schauders seine Hand auf die Schulter des schönen Weibes und sagte:

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft, Maruschka. Glauben Sie mir, daß ich sie zu würdigen weiß. Aber lassen Sie mich noch ein wenig zur Ruhe kommen, mich selber finden in alle dem Neuen und dem, was noch an mir hängt.“

„Das ist wohl unter anderm auch ein blondes, deutsches Jungfräulein,“ entgegnete sie. Es mischte sich ein zorniger Klang in ihre Worte, und in ihren Blicken funkelte es. Dann aber lachte sie: „Sie müssen erst reif werden für Rußland, Sie deutscher Romantiker. Kommen Sie, trinken Sie Ihren Tee.“



Tischlein deck' dich! Eine Momentphotographie vom Kriegsschauplatz in Frankreich.

13.

Als Kurt Gehrkenz und Maruschka auf dem Bahnhof in Samal anlangten, bot sich ihnen ein buntes, militärisches Schauspiel. Der ganze Platz vor dem langen, wüchternen Gebäude war von wartenden Soldaten angefüllt, die da herumlungerten.

„Es scheinen große militärische Übungen in der Gegend stattzufinden. Die Leute sollen wohl mit der Bahn ins Übungsgelände gebracht werden,“ sagte Maruschka und sah ihn lauernd an.

„Nun, wir haben ja auf unserer ganzen Strecke diese Truppenanhäufungen beobachten können,“ entgegnete er. „Man kennt sich da nie aus. Jedenfalls fallen die Manöver in diesem Jahre sehr früh, spielen sich sehr nahe der Grenze ab und bringen ein ungewöhnliches Soldatenaufgebot. Aber was geht's uns an?“

Er hatte sich angewöhnt, vorsichtig in diesen Fragen gegen sie zu sein und den Harmlosen zu spielen. Seit dem Eingeständnis ihrer Spionage kam sie ihm vor wie eine lauende Schlange, und es kostete ihn große Selbstüberwindung, den freundschaftlichen Ton gegen sie zu wahren, den die Klugheit erheischte.

Maruschka hatte ihre Ankunft telegraphisch den Zhrigen angezeigt. Sie fand das Auto des Gouverneurs vor dem Bahnhof vor. „Der Vater scheint sehr beschäftigt, sonst würde er es sich nicht haben nehmen lassen, mich abzuholen,“ erklärte sie.

„Und Ihre arme Frau Mama liegt ja in den letzten Zügen,“ spöttelte er, auf die Ausrede bei ihrer Flucht aus dem Sanatorium anspielend. Sie hatte ihm das alles mit einem gewissen Stolz erzählt, und es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß er sie ein geniales Mädchen und eine „geriffene Krabbe“ genannt hatte.

„Olga Nikolajewna wird sich inzwischen wieder vollkommen erholt haben. Sie wird sich freuen, den Ritter ihrer gefährdeten Tochter sehr bald bei sich zu sehen und ihm zu danken,“ sagte Maruschka. „Und wir beiden, Kurt Pawlowitsch? Ich denke, wir sind recht gute Freunde geworden.“

„So denke ich auch, Maruschka.“

„Und ich möchte Ihnen nur wünschen, daß Sie bald einmal in eine rechte Patzche kämen, damit ich Gelegenheit fände, Ihnen zu helfen.“

„Ich danke Ihnen für diesen freundlichen Wunsch.“

„Also ich rechne darauf, daß Sie bald, hören Sie, recht bald im Gouvernementpalast vorsprechen und sich nach mir umsehen.“ Er küßte ihr die Hand, und sie fuhr, ihm vertraut zuwinkend, davon.

Er sah sich nach einer Droschke um. Es war so seine Art, plötzlich daheim zu erscheinen, wenn er von einer Reise zurückkehrte. So hatte er denn nicht nach seinem Auto depechiert. Nun dauerte es eine Weile, bis er ein Gefährt fand. Es schien, als habe das Militär fast alle Verkehrsmittel für sich in Anspruch genommen.

(Fortsetzung folgt.)



# Soldatenerzählungen.

Von Karl Fr. Nowak.



Ihr Inhalt ist Weltgeschichte: millionenfache, unabsehbare Strophen jenes Epos, das völlig klar und auf das Wesentliche, auf das einheitlich Große gebracht, vielleicht in einem Jahrhundert erst historische Überlieferung der Geschlechter geworden sein wird. Jetzt aber schwirren die Kriegslieder von den Lippen unserer Soldaten, unserer verwundeten Helden aus Ost und West zurück ins Volk, aus dessen unerföpplichen Tiefen die Kriegskräfte an alle Grenzen strömten, stellen Weltgeschichte dar von Mund zu Mund, Kapitel von rauchendem Blut und klirrendem Eisen, ein heroisch schimmerndes Mosaik, dessen Steinchen zu ordnen eine der ersten Friedensarbeiten bedeuten wird.

Sicher hat der moderne Krieg auch das Heldentum vervielfacht. Millionen stehen Millionen gegenüber, jeder Mann nur ein winziges Mädchen in der großen Maschine der Furchtbarkeit, jeder Mann indes zur Ausbietung aller Möglichkeiten im Individuum, aller Nerven angepackt, zur restlosen Hingabe und Fähigkeit auf seinem Posten, wenn in allen das Gefühl sein soll, daß alle im Verein zum Siege schreiten. Aber das Heldentum auf hervorgehobenem Platz, die sichtbare Bravour altföddatischer Schlachtenüberlieferung, die Heldenschaft greifbarer Siege ist — ob auch die Heldenschaft selbst nur wuchs — doch feltener für Mann und Mann geworden. Man kennt die Schlachten nicht mehr, die im Morgenrot zum Sturm riefen und im Abendglanz den Sieger bestrahlten, der auf der Wallstatt seine Fahne kränzte. Vielleicht war's manchmal noch 1870 so . . . Aber das Kriegsjahr 1914 fand die Schlachtfanfaren geändert. Bei Krasnik ging das Kämpfen fünf Tage lang. Die Schlachten bei Lemberg übertrafen an Erbitterung, Furchtbarkeit und Zeitdauer den russisch-japanischen Anstrag bei Mukden, und blieben schließlich doch nur wieder abgebrochene, in der Entscheidung verschobene Schlachten. Und selbst Lemberg ward wieder übertroffen, als in fast unmittelbarer Ablösung das Ringen von der Mosel bis zur Nordsee anhub . . . Und auch alle Begriffe von Front und Kampflinie hatten sich gewandelt. Eine Ebene — mochte sie noch so groß und unübersehbar sein — eine Ebene an sich war kein Kampffeld mehr. Man hatte Fronten von 200, 300, 400 km Gefechtsausdehnung. Nicht eine Armee foht gegen eine Armee. Ein halb Duzend Heere foht gegen ein halb Duzend Heere. Eine Masse von Helden, aus deren Blut nur manchmal ein Name tauchte, stand im Kampf. Noch nie war der Soldat solch ein winziges Mädchen wie diesmal . . .

In all' seine Tugenden, seine Marschfähigkeit, an seinen Mut, an seine Genügsamkeit werden Anforderungen gestellt, wie nie zuvor. Aber der Gefechtsradius, in dessen Kreislinie er mit dem Feinde ringt, ist klein. Was der moderne Soldat in offener Feldschlacht sieht; ist kaum mehr als ein Ausschnitt. In den Erzählungen von hundert, von tausend Soldaten, die verwundet vom Kriegsschrapnell heimkehren, wird's bestätigt. Was sie berichten, bleibt stets das gleiche: nur Schattierungen gibt's für heftigeren, für minder heftigen Kampf und für die damit verbundene Gefahr. Jeder schildert's, wie das Pfeifen und sonderbare Zischen der ersten Schrapnells ihn zuerst verwirrte, wie dann mit dem Bewußtsein, innerhalb der Feuerlinie gegen Schrapnells keine Deckung, kein Ausweichen finden zu können, die Gewöhnung, die Anse, ja, Unbekümmertheit sich einstellt. Oft genug kehren Episoden wieder: wie ein paar Mann eine Übermacht von Kosaken

singen; wie eine verschwindende Zahl einen wichtigen Ort gegen zehnfaches Aufgebot bis zu dem Augenblick hielt, da der Besitz des Ortes seine Absicht erfüllt hatte. Oder ein kaltblütiger Kamerad läßt sich's auch im prasselnden Schnellsen r nicht nehmen, den verwundeten Kameraden auf sein Pferd gelassen heranzuholen und dann erst zur Truppe zurück in Sicherheit zu jagen. Dann wieder wird einem Schnellsenergeschütz all' seine Bedienungsmannschaft abgeschossen, der Hauptmann aber — obgleich auch er schon verwundet — bleibt auf dem Hügel, zielt und schießt selbst, tut so lange Pflicht und Soldatenarbeit, bis auch ihn die längst bereite, bewußt erwartete Kugel hinreckt. All' das hat gleiche Farbe, gleichen Klang, all' das ist tausendfaches, multipliziertes Heldentum, das Schulter an Schulter kämpft und die Entscheidung bringt: wenn die Größe vor den Generalstabstischen, wenn die Schachmeister vor den Plänen die Notwendigkeit des Sieges erzwingen . . .

Material der Weltgeschichte, das nun so wertvoller freilich ist, je vergeistigter, je selbständiger der Riesenmasse kleinste Teilschen sind . . .

Nie kennt der moderne Soldat seiner Schlacht kühn entworfenen Gefüge, selten ahnt selbst der ihn befehligende Offizier den äußersten Sinn der Linien, die seiner Truppe Arbeit eng begrenzen. Sie alle machen zwar Weltgeschichte: gleichwohl nur Mittel, nur ausführende Hände. Was aber die ganze, weite Heeresmasse von Soldat zu Soldat und von Schritt zu Schritt erfährt, was aus allen Mannschaftsberichten, allen Offizierserzählungen einheitlich sichtbar und von ihnen am eigenen Leib verspürt wird, sind die Kulturgeschichtskapitel, die der Krieg vor ihnen mit grauenhafter Härte niederschrieb. Immer wieder erzählen es die österreichischen Soldaten, wie niedrigster Verrat ihre Kameraden ins Verderben riß, wie der Verrat der ruthenischen Bauern sich die undenklichsten Zeichen ansammelte, um die Tapferen den Russenflugeln entgegenzutreiben. Man sah eine Kuh einsam den Abhang eines Hügels hinaufgetrieben werden . . . Und achtete nicht darauf. Der Feind aber wußte: eine Kuh — hier lagert eine Kompagnie . . . zwei Kühe waren zwei, drei Kühe drei Kompagnien, usw. Oder eine größere Truppenabteilung bezog ihr Bivak. Sofort flammte rechts davon und links davon ein kleines Gehöft auf. Noch ehe der Morgen tagte, schlugen die Schrapnells ein: der Feind hatte festgestellt, wohin er zu zielen hatte . . . Und Kulturgeschichte wird lebendig in den Soldatenberichten, wenn sie von den Gefangenen sprechen, die das Gewehr fortwerfen, weil sie lieber gefangen sein als hungern wollen . . . In ihren Schilderungen werden die verbrannten Dörfer, die zeretretenen Äcker wieder erkennbar. Sie wissen's unbefstetlich, ob sie's mit anständigem Gegner zu tun haben, ob mit einem grausamen Mordgefellen. Was immer der Krieg bringt, an Eblem und Heroischem, an Grausamem und Entsetzlichem: nur die wissen's, die draußen standen. Nur wenige hohe Generale haben die Strategie dieser unerhörten Schlachten von 1914 erlebt und vor allem geschaffen — alle übrigen erlebten die Methode. In allen Spitälern klingt von Soldatenlippen nur eine einzige, verklärte Tragödie, nur ein einziges Martyrium der Hoheit: wie sie alle zu jeder Stunde alles taten, was des Vaterlandes Heil von ihnen beehrte, ohne einen einzigen Senfzer, wenn ihr Heldentum durch Schuß oder Stich zu Todesnähe, Schmerz und Verstümmelung wurde . . .

# Helfen auch Sie

im Sinne des kürzlich durch die gesaunte Presse gegangenen Aufrufes „Nachrichten ins Ausland!“ die gemeinen Lügenberichte unserer Feinde zu bekämpfen! Nur wenn alle und jeder an Verwandte, Bekannte und vor allem auch an Geschäftsfreunde im neutralen Auslande übersichtliche und zuverlässige Berichte schickt, ist auf Erfolg zu rechnen. Jede Woche müssen unsere Freunde im Auslande die Wahrheit über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen und in unserer Heimat erfahren, dann wird das Lügengewebe der Engländer und Franzosen bald zerrissen. — Zur billigen und bequemen Massenverfendung eignet sich vor allem „Des deutschen Volkes Kriegstagebuch“ mit zusammenfassenden Berichten hoher Offiziere und erster Fachschriftsteller sowie zahlreichen Wirklichkeitsbildern. Jede Woche erscheint ein Bändchen für 20 Pf. Das Porto beträgt 5 Pf. Wenn Sie also wöchentlich auch nur 2 Mk. 50 Pf. zur Ehre der Wahrheit opfern, so können Sie schon an 10 Stellen im Auslande dem bedrängten Vaterlande nützen! Und wenn nur 10 000 in Deutschland und Osterreich-Ungarn dasselbe kleine Opfer wöchentlich bringen, so wird jede Woche an hunderttausend Stellen der Lügenfeind bekämpft werden!

Auch unseren tapferen Kriegern, Offizieren und Mannschaften, die nach übersichtlichen Berichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen geradezu hungern, soll das Kriegstagebuch wöchentlich zugeschickt werden. Es ist so eingerichtet, daß es in Feldpostbriefen portofrei verschickt werden kann.

Im Interesse des guten Zweckes wird jede Buchhandlung die regelmäßige Verfendung ins Ausland und an die im Felde stehenden Truppen bei Aufgabe der Adressen auf beigefügter Liste, ohne besondere Espesen zu berechnen, übernehmen. Schicken Sie aber die Adressen bald ein,

**es ist eine hohe patriotische Pflicht**

# Die Buchhandlung .....

..... beauftrage ich, bis auf weiteres

„Des deutschen Volkes Kriegstagebuch“ zum Preise von je 20 Pfennig an die hier aufgeführten Adressen zu versenden und den entsprechenden Betrag samt Porto wöchentlich\*) monatlich\*) vierteljährlich\*) von mir — uns zu erheben:

Name und Stand des Bestellers: .....

bezw. Firma: .....

\*) Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.

---

---

## Liste der Empfänger:

1. ....

2. ....

3. ....

4. ....

5. ....

6. ....



## Deutschlands Jugend bei Langemarck.

Der feind lag unangreifbar stark  
sicher verschanzt bei Langemarck.

Drei Tage, fiebernd im Schützengraben,  
unfre lebensprühenden deutschen Knaben,  
zuckend vor Ungeduld, kaum noch zu zügeln!  
Alle Schranken wollten sie überflügeln,  
hinein in Granaten und Pulverdampf,  
hinein in den Kampf  
und die schneidigen Siegfriedschwerter schwingen!  
Ihre Reihen durchschüttert ein Singen,  
ein gewaltsam verhaltenes . . .

Drüben der Tod,  
tausendfach lauernd . . .

Sie lechzen nach lösendem Sturmgebot:  
Wider den feind!  
freiwillig hat sie der Schwur vereint  
zur Vernichtung des Riesenbrandes,  
Schützer des heiligen Vaterlandes.

Näher betäubendes Schlachtentoben.  
Posten werden vorgeschoben.  
Kurze Befehle, dort und hier.  
Glühendes Drängen: „Wann wir? . . . Wann wir?“  
Endlich Kommando: „Sturmangriff! Los!“  
Da schwellen sie aus dem Erdschofs  
unaufhaltsam, ungebändigt,  
eine flutwelle, die nichts aufhält noch endigt —  
mitten hinein in das Kugelsausen,  
den Schlachtenlärm übertäubt vom Brausen  
himmelan flammenden Liederschalles:  
„Deutschland, Deutschland über alles!  
Dein unsrer Herzen begeistertes Klopfen,  
dein unsres Blutes letzter Tropfen!  
Stemmt sich des feindes Übermacht:  
wir zwingen die Schlacht!  
Deutschland, deine Jugend kämpft hier,  
deine Zukunft, aufleuchtend aus blutigem Ringen:  
Deutschland, wir siegen! Es muß gelingen!  
Gott ist mit uns! Gott ist mit dir!  
Herrlich der Tod für deine Ehre . . .  
Unüberwindlich Deutschlands Heere!“  
Von den Höhn des erstürmten Walles  
Jauchzen: „Deutschland über alles!“

Alice freiin v. Gaudy.





Eine russische Landstraße zur Regenzeit.

## Das russische Straßen- und Wege-Elend.

Zu den Kämpfen in Russisch-Polen. Von X.

Um den Laien und den zahlreichen deutschen Zivilstrategen einen kleinen Begriff von den gewaltigen Schwierigkeiten zu geben, die dem Vormarsch einer Armee mit ihrem Geschilzpark, dem Train und den Reservefuhrwerken in Russisch-Polen im Wege stehen, haben wir einen außerdeutschen Fachmann, der ein genauer Kenner des russischen Wege-Elends ist, um nachstehenden Artikel gebeten.

Rußland, der an Rauminhalt größte Staat in Europa, hat die schlechtesten Wege, und dieses russische Wege-Elend in Rußland ist ebenso alt wie berüchtigt. Dem Ausländer, der aufmerksam beobachtet, wird dieses bereits klar, wenn er das typische russische Bauerngespann sieht. Es mutet wie ein Kinderspielzeug an, doch hat es seine wohl begründete praktische Entwicklung durchgemacht und mit hin vollste Daseinsberechtigung, allerdings nur im großen Zarenreiche. Die Urba des Südens, der Tarantas im Zentrum und die Tschjega des Nordens werden wohl so bald noch nicht verschwinden.

Die härteste Ruß, die der Krieg Deutschland zu knacken gibt, sind die russischen Wege. Eine Parallele wäre vielleicht, den australischen Busch in der Regenzeit zu foreieren. Es gibt in Rußland Gegenden, die ihren einigermaßen gereg-

ten Verkehr eigentlich nur im Winter haben können, wenn lange Perioden von Rahlrösten Sumpf und Morast glashart gefroren haben und ungehenere Schneemassen, die ihrerseits wieder an der Oberfläche hart frieren, einen Ausgleich aller Unebenheiten geschaffen haben. Das ist die Jahreszeit, wo der russische Bauer sein Getreide zur Stadt fährt und wo aus meilenweiten Wäldern Holzvorräte, die im Sommer geschlagen und gefügt worden sind, ausgeführt werden können. Aber — es ist nicht selten —

ein milder Winter macht gar zu häufig alle wirtschaftlichen Berechnungen zunichte und richtet so in Rußland mitunter größere Schäden an als ein kalter Sommer.

Wege in Rußland? „Das sind gar keine“, haben häufig Ausländer gesagt, die mit eigenen Augen solche kennen gelernt oder gar, was treffender ist, am eigenen Körper erfahren haben.

Wer in der Welt kann überhaupt von Rußlands Gefilden und allen Einzelheiten der Zustände sich ein klares Bild machen, wenn er selbst nicht dort gewohnt hat und häufig über Land gefahren ist? — In Rußland machte man sich über Deutschlands Vorrücken nicht



Wie Landwege in Rußland aussehen.

die geringste Sorge. Die sollen erst einmal den russischen Herbst mit seinen grundlosen Wegen kennen lernen, dann vergeht ihnen bald die Lust zu weiterem Vormarsch! Das sind so die Ansichten des Weltpolitikers im Lande des Slawentums, und wer die Wege in Russisch-Polen kennt, wird doch zum wenigsten ihre Einwände ernsthaft in Erwägung ziehen. Im großen betrachtet, kennt man in Rußland eigentlich nur drei Kategorien von Landstraßen: die



Spätherbststimmung auf einer russischen Landstraße.

Chaussée, den Landweg und den — Feldweg. Letzterer ist eigentlich weiter nichts als ein von den kleinen Bauergeführten eingefahrenes Geleise. Ein Fahrzeug, das nicht in die Spur paßt, wird ihn wohl nur in seltenen Fällen passieren können, zumal in Polen sumpfiges und lehmiges Gelände vorherrscht. Hunderte von Gräben, tiefe, flache, schmale und breite durchschneiden das Land. Die Brücken darüber sind in westeuropäischem Sinne ebensowenig solche, wie dieser Weg eine Straße. Hierzu kommt noch, daß diese Art Wege hauptsächlich nur im Hochsommer irgendeine Rolle als Verkehrsader spielen und — im Winter. Im Herbst getraut sich selbst der Einheimische nicht auf diese Wege. Wo Balken lagen, um als Brücken zu dienen, sind sie fortgespült, und im allgemeinen Morast ist der Weg kaum, vielfach überhaupt nicht, vom umliegenden Gelände zu unterscheiden, was Perspektiven aller Art eröffnet. Kiefige Wälderkomplexe an vielen Orten, wo solcherart „Waldwege“ sich hindurchschlängeln, überwuchert von allerhand Gewächsen, bieten neue Hindernisse und stellen gewaltige Feuchtigkeitsreservoirs dar, so daß selbst in relativ trockenen Herbstn von einigermaßen passierbaren Wegen nicht viel gesprochen werden kann.

Diese Art Wege lassen sich mit den dünnen ausladenden Ästen eines Baumes vergleichen, wenn man die Chaussée als Stamm betrachtet; von ihr, der einzigen zuverlässigen Straße — die aber vielfach überhaupt noch fehlt — zweigen sich die Landwege ab. Nun und diese? Sie sind weiter nichts als breite Feldwege, denen man etwas Pflege, soweit es gerade notwendig und bequem möglich ist, angeeiden läßt.

Sind es Sandwege, so sind sie stets schwer passierbar, entweder eine trockene, lockere und tiefe Masse mit eingefahrenen, durcheinander laufenden, tiefen Geleisen, in die kein westeuropäisches Fahrzeug hineinpaßt, oder ein Morast mit knietiefen Pfützen. Sind es Lehmwege, was häufig ist, so ist das der beste Vogelkleim für alle Fahrzeuge, deren Räder einfach in kurzer Zeit so verkleistern, daß sie wie ein großes undefinierbares Etwas aussehen. Bei Landwegen durch sumpfiges Gelände aber kann nicht mehr von „knietief“ gesprochen werden, sondern allenfalls von „bis über die Achsen“, wenn man schon den Ansdruck „grundlos“ vermeiden will.

Das sind nun gar nicht verschiedene abseits belegene, ausnahmsweise schlechte Wege, sondern das ist das Allgemeine, jedenfalls soweit es Wegeverhältnisse im Herbst und in Polen betrifft.

Im Winter friert vorerst die Straße gerade in dem Zustande steinhart, in dem sie sich vor Eintritt des Frostes befand, und wird dadurch vollends unpassierbar für alles, was nicht genau in die Spur hineinpaßt und schwerer ist als das leichte russische Bauerngefährt.



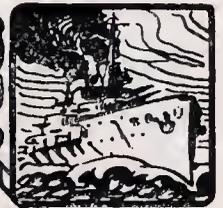
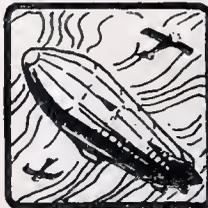
Eine Straße im russischen Walde.

Bis sich dann nach tüchtigen Schneefällen erst einmal eine Schlittenbahn ergibt, die passabel zu nennen wäre, vergeht wieder eine gute Zeit. Was man übrigens in Rußland eine gute Straße für Schlitten nennt, ist es auch nur für den Bewohner, sein Pferd und sein Fahrzeug. Der Fremde, der auf den hochgetürmten Schneewällen (metertief) oder dem spiegelglatt gefrorenen unebenen Terrain umherfahren wollte, wird häufiger umschlagen, als er Verpfosteten oder genauer Brücken zählen kann. Brücken? Wenn Rußland mit seinen schlechten Straßen eine vorzügliche Waffe im Felde hat, so ist sie um so wirksamer, als nicht nur das Fehlen von tragfähigen Brücken überhaupt, sondern auch die besonders im Herbst vorhandenen, fast unüberwindlich erscheinenden Hindernisse selbst dann schwer in die Waagschale fallen, wenn Brücken geschlagen werden konnten.

Dem russischen Militär können diese Wegezustände nicht das geringste Hindernis bieten. Der Soldat kennt sie von Jugend auf und weiß ganz vorzüglich mit ihnen fertig zu werden, sei es nun, um die Proviantzufuhr

über solche Wege zu leiten oder schwere Geschütze durchzubringen. Es sind für den russischen Soldaten vertraute Dinge. Er trägt ferner nicht umsonst seine hohen Schaftstiefel, die man in Westeuropa so viel belächelt hat.

Daß die deutsche Armee tüchtig ist und die erste der Welt, daran zweifelt man auch in Rußland nicht, und man unterschätzt seinen Gegner keinesfalls. Doch hier ist er vor eine Aufgabe gestellt, die mehr als Kriegskunst, glänzende Feldverfassung und vorzügliche Organisation verlangt. Eine Armee im Kriege in ständiger Kampfbereitschaft, eine moderne Armee mit ihrer gewaltigen Anzahl von Leuten, Trains und schweren Artillerie über die polnische Wegelosigkeit in Feindesland vorwärts zu bringen, dürfte eine der schwersten Aufgaben sein, die die neuzeitliche Kriegskunst kennt. Auch in dieser Hinsicht begegnet der russische Krieg selbst außerhalb Deutschlands lebhaftester Aufmerksamkeit, und die gesamte Kulturwelt sieht mit angespanntestem Interesse dem Ausgang des Litauenkampfes entgegen. 2



## Schon' ihn nicht!

Speit, Kanonen, speit Verderben  
Über Englands Lügenbrut,  
Großen Namens kleine Erben,  
Schacherer mit Gut und Blut!  
Schont sie nicht, die sich gestohlen  
Frech ihr Weltenreich zusammen!  
Alle soll der Teufel holen.  
Speit, Kanonen, speiet Flammen!

Deutsches Schwert, aus deiner Scheide!  
Blanker Stahl in fester Faust,  
Kräftig auf der fränk'schen Heide  
Auf des Briten Kopf gefaust!  
Schon' ihn nicht, der alle Rassen  
Heßte auf dem Erdenrunde,  
Mähe seine Söldnermassen,  
Deutsches Schwert, die falschen Hunde!

Spiele, Dreschmaschine, spiele  
Deine Donnermelodien;  
Malm' in Trümmer deine Ziele,  
Bis die Briten heimwärts fliehn.  
Schon' ihn nicht, der mit Barbaren  
Als ein Feigling sich verbunden;  
Spiel', bis er zur Höll' gefahren,  
Dreschmaschine, Stund' um Stunden.

Flamme, deutsche Flamme, lodre  
Auf zum hehren Gottesthron,  
Glühend deine Rechte lodre:  
Glück sei deiner Reinheit Lohn!  
Rein steigt aus dem Weltenbrande  
Deutsches Reich, dein Har hervor:  
Deinen Feinden Trug und Schande!  
Deutsche Flamme, wall' empor!

Arthur Obst.





Anton HOFFMANN  
MÜNCHEN

Verlag Neue Photograph. Gesellschaft, Berlin-Grützlig.

Aufziehende Artillerie. Nach einem Gemälde von Anton Hoffmann.



22

Patrouille. Mit Genehmigung des Verlags R. G. Ewert in Marburg aus dem Feiernskalendar.

22

## Mein Zug.

Von Leutnant Hans Schoenfeld, zurzeit verwundet in einem Feldlazarett in Flandern.

Das waren einst ganze achtzig Mann, zehu volle ge-sechtsstarke Gruppen und darüber. Ein Zug, der beim Exerzieren spielend arbeitete wie ein wohlerprobtes Instrument; der seine Feuersdisziplin und Marschtaktik kannte wie einer.

Heute sind wir noch sechs Gruppen und eine halbe. Mit zweimaligem Ersatz. Kriegsfreiwillige vom Oktober darunter, die gleich der Not ins kalte, bleiche Gesicht sehen lernten, da oben um Lille.

Wir sechzig aber, wir sind nun ein Ganzes. Eisern, schmerzhaft verbunden durch gemeinsames Kämpfen und Sterben und die wenige gemeinsame Freude, als deren größte die gilt, daß wir mit einem eindringlich starken Trostgefühl wissen: wir gehören zusammen und sind so eine Macht. Allein unter diesem dreimal verwünschten klaren Vollmondhimmel liegen, allein gegen den tödlichsten Feind stehen zu sollen, das wäre ein Zustand, dessen bloße Vorstellung schon die Haut krampft und den Nacken frösteln macht. So aber stehen wir einer zum andern — der Offizier für seine Leute und jeder rechte Mann für seinen Offizier. Seinem Wort, seinem Tun lauschen sie in dieser schweren Zeit mit fast ängstlicher Aufmerksamkeit. Er hat eine Macht über ihre Herzen gewonnen zu der längstgewohnten Gewalt über ihre Körper. Lacht er, so lachen sechzig Paar Augen und Lippen mit. Senkt er, dann lassen seine Gruppen den Kopf tiefer auf die Brust sinken. Sind ja so weich, die Männer, so heimattoll. Je schöner diese milden Herbsttage, je sehnüchtiger wird ihnen nach ihrem Gebirge, ihrem Flachland. Nur einen kurzen gemächlichen Spaziergang mit Weib und Kind oder der Liebsten am Arm!

Das schneidet dem Zugführer wohl ins Herz, denn ihm geht's ja auch so; aber er darf nicht ausdenken, geschweige ansprechen, wovon jenen der Mund übergeht. Er muß in die Ode solcher Dissonanz mit einem frischen, positiven Trumpf drauf! Schwamm drüber! eingreifen und hilft sich und seinen Sechzig, die's ihm danken.

Das zieht sie wohl am stärksten zu ihrem Zugführer, daß sie täglich ganze vierundzwanzig Stunden sehen, wie er sich ebensowenig waschen und pflegen kann wie sie, der doch in Friedenszeiten so geschneigelt und verwöhnt war.

Daß er so gut wie sie bis zum Abend auf die erste warme Kost der getreuen Feldküche warten muß — wohl auch vergeblich, wenn's ein starkes Gesecht gibt; daß er dann mit seinem treuesten Begleiter, dem Burschen, der ihm im Kampf die Entfernung schätzt, der ihn, hat's einen Treffer abgegeben, mit seinem Leibe deckt, ihn rückwärts schleppt, wie er selber seinem Braven tun würde, erlaubte es der Gang des Gesechtes, für dessen Vorangänger mit einzustehen hat, aus einem Feldkessel zufrieden seine Gemüsesuppe löffelt. Die größte Genugtuung für Zug und Führer ist und bleibt es aber, zu teilen. Wenn der Wunderinhalt des unter steter Gefahr bis in die Schützengraben beförderten Postfades — geht's gut, tagtäglich — vor den staunenden Augen liegt, dann hebt das große Zeilen an. Und treulich kriegt der Leutnant vom Brautkuchen, den Feldzigarren ab. Er würgt das altbackene, säuerlich gewordene Zeug, das drei Wochen Reise- und Lagerzeit hinter sich hat, so scheinbar beglückt hinter, wie der innerlich ebenso enttäuschte Geber, und nimmt Biß und Brand der oft naßgewordenen Krautstrünke so willig in Kauf wie der Besitzer, der mit einer Sechspfeuuzigarette als Gegengabe nicht schlechter fuhr.

Das einzige, was er im Schützengraben vor den Leuten voraus haben könnte (bei kürzerem Aufenthalt wenigstens) ist der Unterstand, der mit seinen unmöglichen Holzverdecken Schutz gegen Nässe und einschlagende Gewehr-geschosse bietet. Aber so genau sich die Kameraden sonst auf die Finger sehen — den Zugführerunterstand finden sie höchst nötig. Man sieht sie öfters manufgefordert daran herumbasteln, Jagen verstopfen, neu Stroh aufschütten.

Dafür erwarten sie aber auch von der Universalität ihres Führers alles, und die harte Notwendigkeit entsaltet in manchem Leutnant Fähigkeiten, von denen er selber sich nichts träumen ließ; deren er sich wohl sogar geschämt hätte. Nichts mehr und weniger soll er seinem Zuge sein als Vorleser, Prediger und Briefdichter. Das haben sie hier draußen über alles lieben gelernt, die Älteren und die Jungen: das Zuhören und Sich-erzählen-lassen. Über Tage, im Abenddämmer, wenn nun die Gruppenwachtposten scharf am Gewehr nach vorn beobachten, blüht die alte gutdeutsche Kunst des Geschichtenerzählens. Da muß,





Der Schnitter Tod. Nach einem Gemälde von Walter Crane. Cop. 1903 by Photographische Gesellschaft.

Die beiden kamen langsam näher. Sonnengold lag über ihren Häuptern und segnete ihre junge Liebe. Sie gingen über Gras und Blumen, als schwebten sie, und die Ähren zu beiden Seiten des Weges neigten sich vor ihnen.

Da verstummt die häßliche kalte Weltstimme und schämte sich in dieser großen Zeit, daß sie noch reden konnte und Worte hatte.

Die Jungen traten in den Pfarrhof, und ihre Hände lösten sich auch nicht, als sie die Mutter erblickten. Ein warmer Schein ging von dem sanften alternden Gesicht aus.

„Dieser Tag ist euer Tag,“ sagte sie gütig. „Die Zukunft gehört euch nicht, und sie ist dunkel; was einst war, ist vergangen für euch. Aber heute — freut euch heute von ganzem Herzen —“ Sie brach ab und lächelte schüchtern. „Fast fange ich an zu predigen wie der Vater. Geht in den Garten, ich habe euch Obst und Butterbrot in die Laube gestellt.“

Sie gingen durch die schmalen Gartenwege, dicht nebeneinander. Die Rosenbüsche griffen nach des Mädchens Kleidern, als wollten sie es necken, weiße Schmetterlinge wirbelten über den Kohlbeeten, aus den blühenden Blumenrabatten quoll der süße, keusche Duft der Reseden.

Und von Westen tönte wie fernher Donner das dumpfe Rollen der Belagerungsgeschütze von Verdun.

„Junge Regimenter drangen mit großer Tapferkeit westlich Langemarck vor und stürmten unter dem Gesang von ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ die feindlichen Schützengräben.“

Zubelnd las es Waltraut vor. „Da war er dabei, Mutter, dort steht sein Regiment. Ach, ich sehe ihn wie er vorwärts stürmt und wie er dabei singt, das ist so ganz Helmut. Ob sein blondes Haar wohl wieder gewachsen ist? Ich meine immer, es müßte beim Sturm um seine Schläfen geflogen sein.“

Kannst du dir vorstellen, wie er aussah? Er hat nicht an Tod und Blut und Wunden gedacht, sondern nur, daß es vorwärts gehen muß zum Sieg. Und an sein Vaterland. Daß man ein Volk, ein Land so lieben kann!

Mutter, ob er wohl auch an mich gedacht hat in diesem Augenblick?“

Die Mutter lächelte leise und schmerzlich, und schwieg.

Am Yserufer ist es Nacht. Sachte rauschen die Wellen und schlagen plätschernd ans Land. Sie glänzen silbern im Mondlicht und sind klar und rein, obgleich manches Tapferen Blut mit ihnen dem Weltmeer zufließt. Im Osten steht ein roter Brand am Himmel, der auflodert und abblaßt wie ein Nordlicht, und in kurzen Abständen murren schwere Kanonen in der Ferne.

Da weht ein Seufzen auf ans der Heide und ein Stöhnen. Wo die entblätterten Birken schwarz gegen den Himmel stehen, liegen die jungen Helden dicht beieinander, in Reihen vom Maschinengewehr dahin gemäht. Hier und da regt sich noch eine Hand, ein Fuß. Ein graustruppiger Kriegshund mit der vollen Feldflasche am Halsband schnuppert am Boden und hält an, als eine matte Hand nach ihm greift.

Dann eilt er zurück zu seinem Führer.

In der Ferne bewegt sich ein Licht und kommt näher.

Etwas abseits von den Kameraden liegt ein junger Soldat, von den Jüngsten einer. Das blonde Haar läßt die Stirne frei, der Helm ist ihm entsallen, sein Bajonett ist rot von Blut. Auf den hartgeschlossenen Lippen liegt das jubelnde Bekenntnis: ‚Deutschland, Deutschland über alles‘.

Junge Regimenter stürmten mit großer Tapferkeit die feindlichen Schützengräben.

O ihr jungen Helden, ihr unsere Söhne!



22

Schweizerische Gebirgsartillerie.

23

## Die Neutralität der Schweiz.

Von \* \* \*

Ein englisches Fliegergeschwader hat unter grober Verletzung der schweizerischen Neutralität das schweizerische Gebiet überflogen und von dort aus einen rechtzeitig abgewehrten Angriff gegen die Zepplin-Werft bei Friedrichshafen unternommen. Angesichts dieser Mißachtung der strikt innegehaltenen schweizerischen Neutralität dürfte der nachstehende Artikel, der einen angesehenen Schweizer zum Verfasser hat, besondere Beachtung finden.

**N**eutralität — das Wort hat vielleicht keinen so guten Klang in einem Land, das unter Anspannung aller seiner Kräfte einen großen Krieg um seine Existenz mit einer Begeisterung und Opferfreudigkeit führt, die selbst das Ausland bewundernd anerkennt. Ein Urteil über die Mehrzahl der neutralen Staaten zu fällen, mag zurzeit schwierig sein. Ueber das Verhalten der Schweiz aber hörte man bisher fast nur anerkennende Stimmen, von deutscher wie von anderer Seite.

Voraus beruht die Neutralität der Schweiz? Zunächst natürlich auf der Garantie der europäischen Großmächte. Dann aber wohl ebenso sehr auf der Auszubildung und Stärke ihres Heeres, einer Armee, die der Deutsche Kaiser vor kurzem gleichzeitig mit dem General Pau kennen lernte und über die er sich, wie wir Schweizer glauben, nicht nur aus Höflichkeit recht anerkennend äußerte. Diese Armee ist unterstützt durch die natürlichen Vorteile, die unser Land insbesondere einer Verteidigung bietet. Eine weitere und wohl nicht die unwichtigste Stütze unserer Neutralität beruht sodann in dem festen Willen eines ganzen Volkes, neutral sein zu wollen und seine Unabhängigkeit im Notfall nicht nur mit großer Tapferkeit, sondern auch gut gerüstet zu verteidigen. Diese moralische Neutralität kommt hinzu zur militärisch-politischen. Die Schweiz ist mit Ernst neutral. Sie schießt nach keiner Seite. Ihre Truppen stehen an allen Grenzen. Bündnisgedanken hat sie nie gehabt, und Geheimbünde sind bei ihrer staatlichen Organisation unmöglich. Auch die Zusammensetzung der Bevölkerung aus drei verschiedenen Nationalitäten mit verschiedener Sprache und verschiedenen Sympathien und Neigungen erlaubt nie eine einseitige Parteinahme und bildet mit eine Gewähr für die schweizerische Neutralität.

Sicherlich erhebt sich aber unter einem im Kampf begriffenen Volk die Frage, wie es insbesondere den sprachverwandten Nachbarn möglich sein kann, neutral zu bleiben in einem Kampf, der die halbe Welt bewegt. Da muß nun eben bedacht werden: neutral sein heißt nicht gefühllos, sympathielos sein. Auch der Schweizer hat Sym-

pathien, aber er weiß, daß er diese dem Befehl seines Vaterlandes unterordnen muß, dessen Aufgabe in dieser Zeit ist, zu helfen, daß der Friede wenigstens in einem Teile Europas gewahrt bleibt; daß der Friedensgedanke doch nicht ganz untergeht in einer Zeit unabsehbaren Kriegs. Ist dies nicht auch eine hohe Aufgabe für ein Land? Wir decken den Kämpfenden wenigstens auf einer Seite den Rücken, wir halten friedlichem Handel und Wandel wenigstens einen Weg offen. Für Deutschland ist dies zweifellos von nicht geringem Wert. Die öffentliche Anerkennung, die dieses Land der Neutralität Hollands und der Schweiz bezeugt, zeigt, daß es die Opfer zu würdigen versteht.

Denn es ist auch nicht leicht, neutral zu sein. Wirtschaftlich leidet unser Land beinahe wie ein kriegsführendes. Unsere Männer liegen an der Grenze, die Fabriken stehen teilweise still, der Handel stockt, der Fremdenverkehr ist fast eingestellt. Und bei all diesen Schäden ist für die Schweiz nichts zu gewinnen. Das müssen unsere Nachbarn einsehen: Auch neutral sein ist ein Kampf, der Opfer fordert, denn es bringt der Krieg viel Not auch über uns. Die Schweiz ist aber neutral nicht nur für sich, sie ist es für Europa. Sie wird auch nach dem großen Krieg wieder ein Bindeglied sein, um die sich jetzt hassenden Völker aufs neue zu einer Kulturgemeinschaft zu verbinden.

Im einzelnen ist es ja oft nicht leicht, in der Durchführung der Neutralität es allen recht zu machen, und es hat an einzelnen Entgleisungen darin auch nicht gefehlt. Schweizer Künstler haben sich hinreißen lassen, einen Protest gegen die Beschließung der Kathedrale von Reims zu unterzeichnen, und es ist ihnen das von deutscher Seite nicht mit Unrecht verübelt worden. Weniger gerecht war es, den Schweizer Zeitungen vorzuwerfen, daß sie ihre Spalten allen Telegraphenagenturen und Meldungen öffnete. Denn das erforderte die Neutralität. Es ist nun so gefahrlos, als eine Fressführung durch Lügenberichte bei einem so ruhigen, überlegenden Volk nicht leicht möglich ist. Hören aber möchten wir alle. Der Grad der Wahrheit der Meldungen läßt auch die Gerechtigkeit und Ehrlichkeit einer Sache beurteilen! Deutschland hat im neutralen Ausland viel Sympathien, vielleicht mehr als es denkt. Doch darf es jetzt nicht verlangen, daß man sie über die erste Aufgabe des Landes stellt: peinlich neutral zu sein. Jedem zum Nutzen, niemand, besonders Deutschland nicht, zum Schaden.



## Briefe vom Kriegsschauplatz.



### Schleierdienst.

(Aus dem Feldbrief eines Grenadiers.)

Sternklare Mondsnacht! Unter Geflüster sammelt sich ein Zug und ein Halbzug unserer Kompanie in den etwa 1000 m vom Gegner entfernten Unterständen, um näher an den Feind herau einen Schützengraben auszuheben. Während der eine Zug, mit Schanzzeug versehen, bestimmt ist, die Schanzarbeit zu verrichten, hat unser Halbzug die Aufgabe, etwa 150 m weiter vorzudringen, auszuschwärmen und als sogenannte Schleier die arbeitenden Kameraden vor etwaigem Überfall zu schützen. Lautlos nehmen wir unsere Stellung ein und legen uns auf den harten, spärlich bewachsenen Boden nieder, unter scharfer Beobachtung der uns gegenüberliegenden Waldstreifen, die der Feind besetzt hält.

Kein Laut durchdringt die feierliche Stille. Nur dann und wann huscht ein aufgeschreckter Vogel an uns vorüber, ein Warnungssignal, die Aufmerksamkeit aufs äußerste anzuspannen. Da plötzlich das scharfe Stechen und Hacken unserer Kameraden, die ihre nächtliche Arbeit beginnen, um den in vorderster Linie stehenden Kämpfern eine schützende Stellung zu errichten. Wegen der gefährlichen Nähe des Gegners ist es unmöglich, solche Arbeit am Tage zu verrichten. Es muß die an und für sich schon spärliche Nachtruhe geopfert werden.

Auf der uns gegenüberliegenden Landstraße fährt ein Wagen vorüber, dessen Knarren verrät, daß er schwer beladen ist. Bringt er unseren Feinden Nahrungsmittel?

oder Geschosse, deren unheimliches Pfeifen morgen die Luft erschüttern wird? Wir hören deutlich die anfeuernden Rufe des Wagenführers. Auch der Klang eines Hornes mischt sich dazwischen. Dies gibt der Landschaft ein so friedliches Gepräge, daß unwillkürlich die Gedanken zu den Lieben in der Heimat schweifen. Wie friedlich umgeben sie daheim jetzt ruhen und schlafen, ohne zu ahnen, daß wir hier, wenige Schritte vom Feind entfernt, die sternklare, aber kalte Oktobernacht auf dem Boden liegend durchwachen müssen.

Der Tau macht Boden und Kleider naß. Ein Frostgefühl durchrieselt den Körper. Wie glücklich sind die hinter uns arbeitenden, von uns beschützten Kameraden. Sie können sich bewegen, können sich warm arbeiten, während wir hier frei und ungedeckt auf dem naßkalten Boden stillliegen

und unsere ganze Aufmerksamkeit dem feindlichen Gegenüber zuwenden müssen.

Langsam schleicht die Zeit — endlich ist es 11 Uhr. Ein leises Flüstern hinter uns. Es ist eine Patrouille, die gegen die feindliche Stellung abgeschickt wird, um das Verhalten des tagsüber im Anmarsch beobachteten Regiments zu erkunden.

Mit einem schlichten „Macht's gut!“ verabschieden wir die wackeren Kameraden, als wenn es sich um einen Spaziergang handele. Bald sind die drei Gestalten — drei deutsche Familienväter — unseren Blicken entschwunden. Werden wir sie wiedersehen? Einen Augenblick mag diese Frage wohl unsere Herzen streifen, aber bald ist sie wieder vergessen. Ein jeder hat augenblicklich mit sich selbst zu tun. Das Auge sucht das Dunkel zu durchdringen, das über der feindlichen Stellung lagert, von der Tod und Verderben droht.

Träge fließen die Stunden. Immer unangenehmer macht sich die Kälte bemerkbar. Gegen 2 Uhr morgens heben sich von dem rechts liegenden Waldbrand dunkle Gestalten ab. Ein scharfer Knall erschüttert die Luft, und die Gestalten sind wieder verschwunden. Der Schuß löste Hüben und drüben immer stärker werdendes Gewehrfeuer aus, das sich bis nahe heran an unsere Stellung rollt. Diese Abwechslung läßt uns für einige Zeit die empfindliche Kälte vergessen, die unsere Körper quält. Den Kolben an der Wange, erwarten wir den Augenblick zum Gebrauch der Waffe. Es ist befohlen, nur im äußersten Notfall zu schießen, um unsere Stellung

nicht zu verraten und damit unsere Arbeit zu vereiteln. Wie ein kochender und brausender Herdenschüssel liegt das Tal vor uns, bis endlich die wuchtigen Schläge unserer Artillerie mit ihren pfeisenden Granaten Ruhe gebieten, ohne daß wir gezwungen waren, zu feuern.

Totenstille tritt wieder ein, die nur von einem herzzerreißend klagenden „Monsieur camarade docteur!“ wieder und wieder unterbrochen wird. Ein verwundeter französischer Soldat sendet die klagenden Rufe hinaus in die Nacht, ohne daß ihm die ersehnte Hilfe zuteil werden kann, weil er mitten in der Feuerlinie liegt. Sie können bis in den eiskalten Morgen hinein, um, schwächer und schwächer werdend, mit Tagesanbruch gänzlich zu verstummen. — Ein Kämpfer weniger, eine unglückliche Familie mehr!



Kriegskameradschaft. Ein Fusar schreibt für einen verwundeten Matrosen eine Feldpostkarte. Cop. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam.



Österreichischer Bajonettangriff in den Kämpfen in Russisch-Polen. Nach einer Zeichnung von Fritz Bergen.

## Österreichisch-ungarisches Kriegstagebuch.

### VIII. Wenn man Pech hat . . .

Zu Anfang des November war es, da stiegen unsere Wiener Hausmeister auf die Dachböden, holten die Fahne hervor, die dort hübsch eingerollt zwischen Haufen alten Gerümpels schlief, rieben den goldbronzierten Knauf glänzend, alle unsere Dachluten standen schon erwartungsvoll offen zur schwarz-gelben, rot-weiß-grünen, schwarz-weiß-roten Fahnenfeier — da wurde sie abgesetzt.

Damals gingen die Österreicher von Zwangorod, die Deutschen von Warschau zurück. Nicht geschlagen zwar, aber immerhin, sie gingen zurück. Gesiegt hatte einzig die Brutalität der Zahl, der plumpe Koloss einer sich stumpf und dumm heranwälzenden Übermacht, die Rußlands einziger Altioposten in diesem Kriege ist. Die Verbündeten wichen aus, die russische Walze gewann den verlorenen Boden wieder, allerdings nur, um sich nach drei Wochen zu überzeugen, daß dieser stumpfsinnig erzwungene Vorstoß vielleicht schlimmer als eine Niederlage war. Denn die Hindenburger reiten schnell, das Blatt begann sich zu wenden, und der Petersburger Janfarenjubiläum erfror in der Siegestrompete, die man in Väterchens getreuester Hauptstadt immer ein wenig vorschnell zu blasen liebt.

Übrigens, die Fahnen von Wien flogen doch im ersten Novemberschnee. Die Siege in Serbien waren wenigstens eine kleine Abschlagszahlung für Zwangorod und Warschau, die nun eben ein bißchen später in unserm Siegeskalender stehen werden. In der Mathematik des Krieges, den österreichische Herzen und deutsche Fäuste führen, wird die gehirnlose, prozige, asthmatisch sich bläuhende Zahl durchaus nicht bis zuletzt ausschlaggebend sein. „Wir standen“, sagte ein österreichischer Heerführer zu den Journalisten, die ihn um Siegesnachrichten sekkierten, „wir standen zu den Russen ursprünglich im Verhältnis drei zu eins. Seit Hindenburg, Lemberg und Przemyśl hat

sich das auf, sagen wir: zwei zu eins gebessert. Nun wollen wir geduldig und fleißig arbeiten, bis eins zu eins erreicht ist.“

∞

Aber ich wollte von einem erzählen, den vorläufig keine hindenburgische und keine höhendorfische Strategie darüber tröstet, daß er bei Zwangorod — also ungefähr zwei zu eins — Pech gehabt hat.

Es ist noch nicht lange her, daß er, Leutnant i. d. R. bei den Feldkanonen, anrückte. Die Brust voll Hoffnungen, Blumen auf dem Tschako, einen zerlesenen Liebesbrief eingenäht in den Wafferoock, und um den Hals, seiner alten Mutter zuliebe, ein silbernes Medaillon der heiligen Barbara, die auch im Krieg der 42-cm-Mörser die Schutzfrau jedes braven Artilleristen geblieben ist.

Er kam gerade recht zum Sturmmarsch auf Zwangorod. Als wir ihn noch in den Karpathen glaubten, ritt er schon durch Galizien, und als wir ihm nach Przemyśl schrieben, antwortete er aus Polen.

Dann lange nichts, und als die Telegramme über den Vormarsch der verbündeten Heere um einen Ton weniger zuversichtlich zu werden schienen, griff die alte Mutter unseres Helden „i. d. R.“ mit zitternder Hand nach den Verlustlisten, deren grobes, graues Papier die Kehrseite auch des glänzendsten Sieges ist.

Ich schrieb, schon mit ein wenig gepreßtem Herzen, eine der hübschen rosenroten Feldpostkarten an den Freund in Zgendwo: „Was ist, wo bist du, und schreib doch in Dreiteufelsnamen der alten Frau eine Zeile . . .“

Fünf Wochen nach seinem Ausrücken kam die Antwort, seine Hand, aber . . . aus Prag. Vier Zeilen, nach jenem heroischen Schema, das in Ungarisch, Böhmisches, Polnisch und Deutsch dem „steinernen“ Deutsch des Ge-



Ein Feldgeistlicher hört die Beichte eines verwundeten Soldaten an. Fot. Ritterbet. G. m. b. H., Wien.

neralquartiermeisters nicht nachsteht. Der Reserveleutnant schrieb: „Ich liege in einem Prager Hilfshospital. Bekam vor Zwangorod einen Schuß ins Knie. Die Mama soll nicht flennen, es geht mir eh schon ganz gut.“

Es ging ihm natürlich gar nicht besonders gut, aber eigentlich nicht so sehr von wegen des zerschossenen Knies,

sondern weil er die deutsche und österreichische Taktik des „Sich-Verfammelns in einem günstigen Abschnitt“ als eine anzgerechnet ihm aufgesparte Insamie erklärte.

„Hast denn du eine Idee, wie fesch wir dort oben vorwärts gekommen sind!“ sagte er und drehte sich mit seinem bandagierten Bein ächzend auf die andere Seite. „Ihr könnt’s leicht reden, daheim, von Strategie und



Vom Österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: Ein Feldlazarett. Fot. Ritterbet. G. m. b. H., Wien.

Taktik und Defensiv und daß der Krieg ein Schachspiel ist. Aber hau' du einmal einem ekelhaften Kerl, der dich sekkiert hat, seit du auf der Welt bist — hau' du dem eine Saftige hinein, und wie du erst ordentlich und mit Genuß ein zweites Mal ansholen willst, fällt dir einer von hinten in den Arm und sagt: Nicht jetzt, ein anderes Mal!"

Ich schweige und denke, erschüttert, was der Hindenburg nun zu dieser „Manöverkritik“ meines kleinen österreichischen Reservelieutenants sagen würde. Er ist jetzt übrigens im Ernst böse. „Du,“ sagt er gereizt, „also wir scheint gar, du lachst. Aber schind' du dich fünf Wochen für nichts und wieder nichts und kehre dann um und erzähle den Leuten: wir war's...“

Ich weiß ja genau so gut wie du, daß wir vorläufig da oben nicht angekommen wären. Aber glaubst du, das tröstet einen, da in dem ekelhaften Bett zu liegen, Pech gehabt zu haben und sich denken zu dürfen: die Nächsten werden es schon richten?

Ich seh' mich schon, wie ich in sechs Wochen auf der Ringstraße herumhatschen werde, mit dem Stock, und wenn ihr mich fragt's, was ich eigentlich gemacht hab', darf ich sagen: „Danke der Nachfrag'; bei Zwangorod war ich, aber das erstmal, wie wir haben abpatschen müssen.“

Das nimmt mir keiner weg, mein Lieber. Was hab' auch ansgerechnet ich dabei fein müssen, wie dort oben noch zehn so russische Kerle auf einen Österreicher gekommen sind. Grad nur ein bissel ansputzen haben wir dürfen, dann adieu, Schluß, Feierabend und marsch ins Bett. Das ist dir was, du, so ein verhindertes Held von Zwangorod, der dann, wenn die Unseren das verfluchte Nest doch nehmen werden, mit einem Umschlag bei den Karboldragonern liegt und an sein Pech denkt. Denn das ist doch ein Pech: vier Wochen sitz' ich pumperlgesund auf meinem Gescheckten, als Aufklärer; ich glaub', nicht im Manöver kommst du so glatt weiter, wie wir damals in Polen. Jeder Tag ist dir wie ein Glück, die Russen haben wir immer nur von hinten gesehen, dann und wann ein Techtelmechtel, aber zu Mittag war immer das frische Gullasch da. Und wir festsch vorwärts!

Zwölf Kilometer vor Zwangorod! Wie wir das gewußt haben, ist jedem das Herz in der Brust stehen geblieben. Vor Freude, vor Überraschung, und dann gewiß auch ein bissel, weil jeder von uns gewußt hat: so, allein mit dem Radekty-Marsch, kann das nimmer lang weiter gehen. Es ist auch so nicht weiter gegangen, ich kann dir schon sagen: Kinderwagen waren das nicht, mit denen die Russen jetzt zum Schießen angefangen haben.

Zu der Nacht, der letzten vor Zwangorod, schießt man mich vorwärts. Nachschau, die feindliche Artilleriestellung anzukundschaften, so schnell als möglich. Ich häng' mir Karten, den Trieber um, den Schnaps, denn es war schon höllisch kalt; mein böhmischer Ladel, der Wenzel, reitet hinter mir auf seinem Lanpel. Ganz einfach war die Geschichte grad nicht, hinter uns bimsen die Österreicher, vorn die Russen, dazu schießt jetzt auch schon die russische Infanterie Löcher in die Nacht. Esin, sssini pfeift es vorbei; die Luft ist mit diesen Ludern gespickt wie ein Guglhupf mit Weinbeerln.

Bei einem Stadel seh' ich dann, daß es jetzt nicht mehr gut weitergehen wird, werf' die Zügel dem Wenzel zu, kriech' hinaus unter das Dach und das Herz springt mir in den Hals: hinter dem kleinen Wald vor mir brennt und blitzt es auf. Die russischen Kanonen! Schöner hätte ich sie gar nicht erwischen können, reiße meine Karten heraus,

den Bleistift, zeichne die Stellungen an — da schlägt es über mir mit Blitz und Donner ein; der Stadel saugt an wie Zunder zu brennen, ich, fertig, tapp' mich zu der Bodenleiter hin, ruf' den Wenzel, da kracht es in den Schindeln, ein paar Splitter fahren mir in das Gesicht, auf meinen Fuß — „Wenzel, schrei' ich — auf meinen linken Fuß kracht etwas herunter wie ein riesiger eiserner Kofferdeckel, mir wird ein bissel schwarz vor den Augen, aber der Wenzel ist da schon die Leiter aufsprallt, holt mich, wie einen Mehlsack schleppt er mich hinunter, aber so bringt er mich ja natürlich nicht weiter. „Wenzel, Lieblich, sag' ich, einen Gulden kriegst, wenn du jetzt ausnahmsweise gescheit bist und die Taschen da ordentlich heimbringst.“ Unsere Leute müssen die Zeichnung kriegen, das fapiert der Kerl zwar nicht gleich, will mich acht oder — ich weiß nicht — zehn Kilometer auf seinem Buckel davonschleppen, na aber du kannst dir schon denken, daß ich ihm Fäß' gemacht hab'...“

Er fährt ab und ich lieg', schau' meinem Stadel abbrennen zu, wart', bis unsere Batterie wieder schießen wird, und denk' mir: mit dem Fuß tanzt du nicht mehr im Soffensaal.

So eine halbe oder ganze Stund' schicken die Russen schon noch ihre höllischen Konfetti grad über mein Bett, das mir der Wenzel gemacht hat. Du, aber dann haben dir meine Leute zum Bimsen angefangen! Nicht drei Lagen haben sie abgefeuert, sind die Russen stad geworden; das war meine letzte Freude vor dem Einschlafen. Merkwürdig, drei Nächte hab' ich auf dem Pferd geschlafen, mit offenen Augen, fünf Minuten, und hab' dabei schon ungeheurer komplizierte Träume gehabt. Und jetzt, mit dem zerschossenen Knie, über mir die festschen Raketen der Österreicher, bin ich eingeschlafen wie in einem Gitterbett.

Ich weiß noch: von der Palme zu Hans hat mir geträumt, die unser Stubenmädels nie abstauben will. „Sie, Marie,“ sag' ich...“

„Ich bin ich, nicht Marie,“ grinst mir da wer ins Gesicht. „Bin ich Wenzel,“ grinst er und hat einen polnischen Bauernkarren mitgebracht, packt mich ins Stroh, ich lieg' und mir ist, als ob der Wenzel meinen linken Fuß mitzunehmen vergessen hätte. Am Verbandplatz seh' ich einen von meinen Leuten, Schultergeschuß; no, hab' ich euch das gestern vielleicht nicht fein aufgezeichnet, kann ich noch fragen, dann wird auch schon wieder alles grau, und ich muß mich über unsere Marie gisten, die die Palme natürlich noch immer nicht abgestaubt hat.“

Im Spital in Prag hat dann der Reservelieutenant die Zeitung verlangt und hört, daß es damals nichts war mit Zwangorod und Warschau. Seither schimpft er wie ein Rohrspaz über sein „damisches“ Pech, und es tröstet ihn kann, wenn ihm die Schwester Katinča in ihrem schönsten Pragerdeutsch einen Spezialkursus in der Taktik Hindenburg und Höhendorf gibt.

„Das ist ja alles schön und gut, Schwester,“ sagt er, „aber wann Sie jetzt auch noch so lieb böhmakeln: zu Hans werde ich bis ans Ende der Welt erzählen müssen, daß ich dabei war, wie wir bei Zwangorod fecht-euch-marsch gemacht haben.“

„Stell'n Sie sich bittschön vor,“ schreit er, schlecht aufgelegt, „daß Sie grad dabei waren, einem ekelhaften Kerl, der Sie schon ewig sekkiert hat, eine hineinzu —“

„Ich stell' mir's schon vor,“ lacht Katinča, die Liebliche. „Aber jetzt, Herr Leutnant, werden Sie schlafen!“

Lambert.

### Gold gab ich für Eisen.

„Gold gab ich für Eisen.“ Opferfroß klang's aus jenen Zeiten ruhmvoller Befreiungskriege. Bewegten Herzens las man, deutsche Frauen schnitten ihr blondes Haar ab, damit der Ertrag dem Vaterland zuließe. Jeder Wertgegenstand war dem Vaterlande geweiht, und kaum auf einer Hand glänzte der schlichte Kronreif der Treue.

Wieder lebt deutscher Opfermuth in aller Herzen, zager nicht und schwächer als in jenen Tagen, und man weiß von Beiträgen aller Art, die sich türmen, von Spenden, die aus nie versagenden Quellen strömen. Ohne Frage wird manche frohen Herzens gehendete Gabe mit eigenen Opfern und vielen Mühen erkauf't, darüber hört man nichts.

Man weiß, viele kostbare Schmuckstücke wandelten sich in Notwischen für Arme, sie leuchten im Verschwiegenen. Manch güldener Treuring ward von den Händen gestreift, er tauchte unter in den Fluten der Gaben, doch keiner begehrte nach eisernem Pfand. Es gibt Gedanken, die in ihrer Ursprünglichkeit Verständnis und Aufnahme finden, aber selten eine Wiederholung unter ähnlichen Verhältnissen erfahren. Die meisten von uns würden den Eisenring als banale Nachempfindung ansehen. Der Zeitgeschmack begründet dieses Gefühl.

Ein anderer Grund, der uns mit berechtigtem Stolz erfüllt, ist der natürliche Wohlstand, den unser Vaterland in den Friedensjahren erreichte. Die Kriegsanleihe besiegelte in grandioser Form den Reichtum, den die Fülle der Unterstüzungen vermuthen ließ.

Welch ungeleiteter Geschmack kam auf den Einfall, das patriotische Gefühl durch Schmuckzeichen zur Schau zu tragen, die nur als billiger Tand in des Wortes weittragender Bedeutung zu kennzeichnen sind? Gegen Nachahmungen des Eisernen Kreuzes als Zierstücke müßte energisch Front gemacht werden. Ein Lohn, in heißesten Ringen unter Verleugnung der

eigenen Persönlichkeit zuerkanni, steht zu hoch, um zu Tand herabgewürdigt zu werden.

Alle Zeichen mit den Landesfarben hat die Größe unserer Zeit überflüssig gemacht. Verständnislose, Arme im Geiste, die ihrer zu bedürfen glauben. Ist es doch selbstverständlich, daß unsere Farben in einer alles überstrahlenden Stärke in jedes Deutschen Herzen glühen.

Kleines Mädchen du, die du glaubst, dein Patriotismus erlärte, wenn statt eines anderen bunten Bandes schwarz-weiß-rot dein Gürtel sei. Tritt an das Lager eines Verwundeten und sieh sein blutendes Mal der Vaterlandsiebe. Still und beschämt wirst du dich zur Seite schleichen und alle der großen Empfindungen unwürdige Spielereien von dir tun.

Es liegt nahe, dem Trauerschmuck ein Wort zu gönnen. Sinn und Un Sinn liegen hart beieinander. Will die schmerzlich ins Herz Getroffene Schminck? Wie etwas Weltensfernes, Sitten eines nie gekannten Sternes scheinen ihr laubläufige Begriffe. Vielleicht treibt es sie zu schwarzen Gewändern, vielleicht verhüllt sie das Gesicht, das bestimmt ist, nur den Gram des eigenen Herzens zu sehen. Vielleicht, wer kennt der Menschen Empfinden, wenn es in seinen Tiefen aufgewühlt und durch die Wucht der Erlebnisse aus der Bahn des Alltags geschlendert ist? Sind nicht auch jene stumpfen, zur Brosche gefassten Steine, jene wertlosen glänzenden Zetschlangen als Armbänder, das plumpe Gestein der Ketten eine törichte Gedankenüberlieferung, eine Verhöhnung logischer Denkers?

Schmuck — das Wort läßt keine Mißdeutung zu. Darum haben auch diese blinden Nachschöpfungen keine Rechte.

Und noch eine Frage taucht auf. Hat Schmuck in dieser schicksalsschweren Zeit überhaupt Berechtigung? Wer so reich ist, daß er diese Werte mit ruhigem Gewissen in ihren Trüben schlafen lassen kann, und doch in großzügiger Weise die Not der Armen lindert, mag ein Recht haben, teure Erinnerungen oder seine Liebhaberrien zu behalten.



# Gesundheit unsre stärkste Waffe

Schokolade und Rafao spenden Gesundheit, denn sie enthalten so reiche Nährwerte, daß schon der Genuß kleiner Mengen genügt, um Spannkraft und Energie neu zu beleben und zu erhöhen. Für Feldpost versandt fertig: Hartwig & Vogel's Tell-Schokolade, Bittere Schokolade, Überfettete Schokolade, Rafao mit Zucker in Würselform. Paket zu 60 Pfennig bis Mark 1.50

Hartwig & Vogel A.-G. Dresden

**Jeder deutsche Junge**  
trägt jetzt nur noch  
**Kieler**  
**Matrosen-Anzüge**

Eigene Anfertigung Preisliste und Muster für Knaben- und Mädchen-Anzüge in Woll- und Waschstoffen frei.

Rud. Amsinck, Kiel U

**Baumkuchen**  
von M. 6.— an.  
**Christstollen** von M. 4.— an. Täglich  
Versand frko. inkl. Verpackung  
**Paul Lange**,  
Königl. Sächs. Hoflieferant,  
Bischofswerda I. S.

Gebt Euren Mädeln und den Buben  
Nur **Poetko's Apfelsaft** aus Guben.  
Wer nicht mag Abstinenzler sein,  
Der trinke **Poetko's Apfelwein**.

Natureine Erzeugnisse höchster Vollkommenheit — Preisliste portofrei.

**Ferd. Poetko, Guben 34.**  
Grösste Apfelsaftkellerei Deutschlands.

## STRUCTATOR

### METALL-BAUKASTEN

#### DAS IDEALSTE SPIEL

Verbindungen ohne Schrauben. Das Bauwerk hält fest. Interessantes Spiel. Lehrreiche Unterhaltung. Enorme Vielseitigkeit. Technisch vollendete Modelle. Herstellung beweglicher und betriebsfähiger Maschinenmodelle.

PREISE DER STRUCTATOR-BAUKASTEN:							
Nr. 0 mit Vorlagen für 20 Modelle	M. 3.—	Nr. 4 mit Vorlagen für 84 Modelle	M. 27.50				
" 1 " " " 30 " " 6.—	" 5 " " " 102 " "	" 43.—					
" 2 " " " 48 " " 12.—	" 6 " " " 120 " "	" 75.—					
" 3 " " " 66 " " 18.—	" 7 " " " 138 " "	" 110.—					
Nr. 8 mit Vorlagen für 150 Modelle von sehr grossen Bauwerken M. 160.—							
PREISE DER ERGÄNZUNGSKASTEN:							
Nr. 0a	1a	2a	3a	4a	5a	6a	7a
M. 3.50	6.50	9.—	13.—	20.—	40.—	50.—	70.— pro Stück

Deutsches Erzeugnis!

Zu beziehen durch die einschlägigen Geschäfte. — Man verlange ausdrücklich **STRUCTATOR**

Der Fehler vieler Frauen, reichen Schmuck zu falschen Zeiten zu tragen, macht sich jetzt unangenehmer denn je bemerkbar. Geschmacklosigkeiten werden zu Taktlosigkeiten. Mehr als vordem ist unser Empfindungsvermögen dafür geschärft.

Die matte Perleinschnur, seit Jahren an dem Halse der Frau gewohnt, wird nie anfreizend wirken; verträgt sie sich doch mit dem schlichtesten Kleide, sogar mit dem Kleide der Trauer. Wie anders verhält es sich mit den großen Brillanten! Wie anders auch mit all den Nachahmungen echter Steine, die die moderne Dame so gerne an Gürteln, Taschen, Schuhspangen trug. Und wie selbstverständlich wieder fügt sich die matte Kristallplatte mit feinem Perlschmuck an unscheinbarer Seidenschnur dem Anzug ein.

Lassen wir jene Kostbarkeiten und prüfen wir all die zahllosen glänzenden Dinge, die blinkenden Straßengegenstände, die sich anfringlich und ungehemmt bis auf den Toiletentisch der Frau von Geschmack schleichen durften. Sie sind fortgeweht — und wären sie es nicht, würde man sie zerstampfen. So unbedeutend in dieser Stunde diese Feststellung erscheinen mag, so kann sie doch als Merkmal für die Erkenntnis gelten, die uns in solch starker Macht erwuchs, daß sie selbst auf wertlose Dinge zurückstrahlt. Aus Not und Kampf erwacht uns die große Erkenntnis, daß aller mechte Schein an dem staubharten Prüfstein der Geschmuisse zerschellt.  
D. A.

## Warum wir nur deutsche Seifen und Wohlgerüche kaufen dürfen.

In dem Augenblicke, in dem die von England gegen uns angezettelte Verschöndung erkannt, die Heimtücke und Niedertracht des Briten und der rache- und heutebegierige Sinn unserer Nachbarn in West und Ost weiteren Kreisen offenbar wurde, erwachte das nationale Gewissen. Man schämte sich der Sünden, die der Deutsche gegen seinen eigenen völkischen Besitz durch Ausländerei auf allen Gebieten begangen hatte. So lobenswert und nützlich das Vorgehen gegen fremdsprachige Firmenschilder, Speisefarten, Warenbezeichnungen u. a. erscheinen mag, so notwendig ist die Überlegung, auf welche Weise diese Betätigung in mehr praktischer Hinsicht fortgesetzt und in Bahnen gelenkt werden kann, in denen sie zur Abwehr und Gegenwehr gegen den erbitterten Wirtschaftskampf beizutragen vermag, den unsere Feinde unter der Führung Englands gegen uns eröffnet haben. Da heißt es vor allen Dingen: Haltet euch von Waren des feindlichen Auslandes fern und kauft nur deutsche Erzeugnisse, weil dies eine Unterstützung der durch den Krieg leidenden deutschen Industrien bedeutet. Deutsche Erzeugnisse sind den ausländischen mindestens gleichwertig, meistens aber sind sie besser und billiger! Lächerliche Einbildung, daß die „englischen“ Kleiderstoffe aus Cottbus oder Spremberg unter englischer Handelsmarke besser sein sollten, als die direkt, ohne englische Marke in den Handel kommenden! Oder daß

## Peek & Cloppenburg

BERLIN D. Gertraudenstraße 25 - 26 - 27

### Schutz-Unterbeinkleider

Zwischen der Unterhose und Beinkleid zu tragen  
Bester Schutz gegen Wind, Regen und Kälte

21905	Regendichter Wollstoff	ohne Futter . . . M.	12.50
21880	Regendichter Wollstoff	mit Wollfutter . M.	20.—
3658	Aermelweste	mit Kamelhaarfutter, weich und sehr warm . . . . . M.	24.—
3661	Pelzweste	Aermel Regenmantelstoff, wasserdicht, Hamsterfutter . . . . . M.	35.—
3660	Lederweste	mit Lederärmel, warm gefüttert, bester Regenschutz . . . . . M.	40.—
6648	Schutzjoppe	a. braun, Glacéed. (unter Waffenr.) m. w. Wollf., best. Wind- u. Regenschutz	48.—
3669	Schlafsack	braun, Zelttuch (eig. Fabr.), warm gef., mit Kissen, 200 cm lang, u. Kopfschutz	34.—

Sofort lieferbar. — Maß: Brust- und Leib-Umfang über Weste gemessen.

## UNION-CURAÇÃO

die beste Marke

deutsches Erzeugnis



## UNION-LIKÖRE

edlste Deutsche Likörs von köstlichem Wohlgeschmack zu beziehen durch den Wein- und Delikatessenhandel.

UNION A.-G., LEIPZIG-MOCKAU

## OTT'SCHE Griechische Weine

aus den Kellereien von  
**FRIEDR. CARL OTT**  
WÜRZBURG



als die besten  
aller Südweine  
ärztlich empfohlen

Probekisten: I.	12 grosse Flaschen	Mk. 19.—.
II.	20 „ „ „	35.—.
III.	30 „ „ „	50.—.

Griechische Rotweine teure Bordeaux und Burgunder an Güte, Gehalt und Süffigkeit überragend.

Man verlange postfrei die ausführliche Preisliste von

**Friedr. Carl Ott, Würzburg.**

## Lausitzer Hausleinen

eignet sich am besten zu einem praktischen Weihnachtsgeschenk! Wäsche aus diesem Hausleinen hergestellt, ist unübertrefflich in Haltbarkeit und hat sich bisher auf das Beste in allen Haushaltungen, sowie auch zur Anfertigung von Kranken-, Leib- und Bettwäsche bewährt.

Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der Handwerker-Genossenschaft E. G. m. b. H., Linderode N.-L. 10. Dieses empfängt auch ihr großes Lager in Baumwollstoffen, Züchen, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Sebüren, Taschentücher, Oberhemden, Beinkleider usw. Flanel, Trikot und Wollaustrüstungsstücke für die im Felde stehenden Krieger.

# Felsche Schokolade

in unübertroffener Güte

Wilhelm Felsche, Königl. Sächs. Hoflieferant, Leipzig-Gohlis.

rheinischer Stahl schlechter sein sollte als englischer, der nur den Vorzug hatte, teurer zu sein als deutscher! Das „Made in Germany“ ist ja längst eine „Qualitäts“-Bezeichnung im wahren Sinne geworden. Desjen sollten alle gerade jetzt, in der Zeit der Weihnachtseinkäufe, eingedenk sein. Einen Gewerkszweig, der, was die Güte seiner Erzeugnisse anbetrifft, die ausländischen längst überflügelt hat, müssen wir noch ausführlicher erwähnen.

Die deutsche chemische Industrie steht heute an der Spitze aller ausländischen Konkurrenten. Das ist kein Zufall, sondern das Ergebnis planvoller Arbeit auf wissenschaftlicher Grundlage. Was die Wissenschaft in der Verborgenheit der Laboratorien erfand und erprobte, machten die Fabriken zum Allgemeinut. Trotzdem die deutschen Leistungen auf diesem Gebiete zur Entwicklung der in höchster Blüte stehenden kosmetischen und Parfümindustrie beigetragen haben, die heute Münstergülliges in der Darstellung feinsten Wohlgerüche, Puder, Seifen und Wässer leistet, war bisher die eigentümliche Vorliebe der Käufer für ausländische Marken so stark, daß die deutschen Fabriken vielfach nicht wagten, deutsche Bezeichnungen für ihre Erzeugnisse zu wählen, weil sie Gefahr laufen mußten, daß diese als minderwertig eingeschätzt wurden. Sicherlich ist es damit auf immer vorbei! Besondere Pflicht, nur deutsche Erzeugnisse zu wählen, haben die

Angehörigen unserer im Felde stehenden Tapseren. Wie würde es diese verübren, im Liebesgabenpaket eine französische oder englische Seife oder Creme zu finden? Keiner denke, daß es „auf ihn und seinen Einkauf nicht ankomme“; nur wenn alle nach dem einen gleichen Ziele streben, werden die Erzeugnisse feindlicher Völker aus den Geschäften verschwinden. Unsere Industrien werden nach dem Kriege zunächst auf Deutschland, Österreich-Ungarn und einige neutrale Staaten als Absatzgebiete angewiesen sein — ein erheblicher Teil der Ausfuhr wird hier im Lande verbrannt werden müssen — helfen wir alle dazu! Von dem Gedeihen eines Geschäftszweiges sind oft so viele andere abhängig; in unserem Falle Kunstgewerber, die die künstlerischen Packungen, Aufschriften, Plakate usw. entwerfen, das graphische und Papier-Gewerbe mit zahlreichen Nebenbetrieben, Glasbläse-reien und Kristall-Schleifereien, die die vielerlei zierlichen, künstlerischen Flaschen und Gläserchen, Döschen und Schälchen herstellen, in denen die Lichter vor dem Friseur- oder Ankleidespiegel so reizvoll farbig sich brechen.

Das Pflichtbewußtsein des deutschen Käufers wird dafür sorgen, daß das Heer der daheimgebliebenen Arbeiter weiter Beschäftigung hat und daß die Heimkehrenden lohnende neue Arbeit in Hülle und Fülle vorfinden.

# Warten Sie nicht!

bis zum letzten Augenblick mit dem Einkauf von **Honig- und Lebkuchen** für unsere braven Feldgrauen.

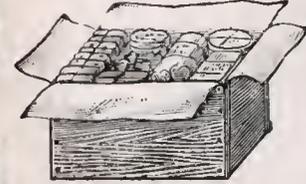
ff. Paicte à 25, 30 Pf. und größer.

**ff. Hohenzollern-Mischung** à Pfund M. 1.40.

Sonig, Puder, Schokoladen u. Berliner Nüsse und andere Honigkuchentouffete in größerer Auswahl.

## Honigkuchen

Feldpostpackung. 250 gr 60 Pf.  
Feldpostpackung. 500 gr 1.00 und größer.



**Weihnachtsbäumchen** für unsere tapferen Krieger, auch dem kleinsten Palet beizufügen.

**Konditorei u. Honigkuchenbäckerei**  
von **F. W. Gumpert**,  
Berlin C, Rönigstraße 22-24.

Gegründet 1858.

# Phönix-Nähmaschinen

**Anerkannt hervorragende Präzisionsarbeit**  
**Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel**  
gegr. 1865. Vertreter in allen Städten.



**Trinken Sie nur Rauer's Mischungen**  
denn sie bieten den besten Ersatz für reinen **Bohnen-Kaffee**.  
**Rauer's feinste Mischung**  
pro Pfund M. 1.10  
Marke Gelb: Marke Weiss:  
pro Pfund 1.00 M. pro Pfund 80 Pf.  
Ganz besonders empfehlenswert!  
**Kaffee-Rösterei, Rauer & Co.,**  
nur Berlin C 9,  
Neue Schönhauserstr. 3  
Wir unterhalten weder Filialen noch Niederlagen

**Echte extrastarke Walthorius-Hienfong-Essenz**  
— (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2.50, nur bei 30 Fl. Mk. 6.— franko, —  
**Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

**Echte Briefmarken**  
500 St. nur M. 3.70, 1000 St. nur M. 12.—  
2000 St. nur M. 48.—, 5seitl. Bergedorf M. 10.—  
40 deutsche Kolon. 2.75, 100 deutsche Kol. 18.—  
100 nur Übersee 1.35, 350 nur Übersee 8.25  
300 Europa 2.75, 600 Europa 6.50  
200 engl. Kol. 4.50, 50 franz. Kol. 1.50  
Alle verschieden und echt.  
**Albert Friedemann**  
LEIPZIG, Härtelstraße 23-10.  
Albums in allen Preislagen.  
**Großer Briefmarken-Katalog Europa**  
450 Seiten fest gebunden, 900 Abbild. M. 1.—

Verlag von Philipp Reclam Jun. in Leipzig  
**Kriegslieder**  
Universal-Bibliothek Nr. 5711. Geh. 20 Pf., in Tascheneinband 40 Pf.  
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

## Deutsche Jungen

müssen schießen lernen, sie werden es brauchen, wenn sie erwachsen sind. Wer es zeitig lernt, bekommt eine sichere Hand, ein scharfes Auge und jene Fähigkeit, seine Erregung zu meistern, die in allen Lebenslagen von Nutzen ist. Zum Erlernen des Schießens eignen sich am besten die geräuschlosen, präzise schießenden **Diana-Luftgewehre**

die ungefährlichsten und im Gebrauch billigsten Lebungsaffen. Infolge ihres eleganten Aussehens, ihrer vorzüglichen Konstruktion und guten Treffsicherheit werden auch die Erwachsenen schnell Gefallen an diesen Gewehren finden. Alles Nähere hierüber enthält die interessant geschriebene Broschüre „Gefahrloser Schießsport für Jung und Alt“.

Die Diana-Luftgewehre sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben in den Preislagen von M. 3.50, 6.75, 9.—, 12.—, 15.—, 21.—, 24.—, 27.—, 30.—, 36.—, 40.—, 55.— und 60.—. Jedes Gewehr trägt die Marke Diana. Man achte darauf beim Einkauf und lasse sich niemals etwas anderes aufreden. Prospekte werden kostenlos zugelandt von der Waffenfabrik Rastatt, Mayer & Grammetzspacher, Rastatt 8.

**Kriegshumor.**



„Georgewitsch, ich sehe zwei deutsche Reiter!“  
„Du bist besoffen, das sind doch drei!“

In all dem Kriegsgeröh, das nun seit Monaten schon nun uns ist, in aller stolzen Freude und all dem bitteren Leid, das diese Tage in sich tragen, sehnt man sich mehr als einmal nach einem Ausruhen für die Nerven, einer Ablenkung aus Kampf und Sieg und Not und Tod — und man wird besonders für das Weihnachtsfest dieses Kriegsjahres danach suchen — auch für andere liebe Menschen als Geschenk. Der Verlag von Grethlein & Co., G. m. b. H., in Leipzig empfiehlt als etwas, das all diesen Wünschen wie nichts anderes entgegenkommt, ein gutes, schönes und echt deutsches Buch und gibt in dem diesem Seite beigefügten Prospekt ein Verzeichnis von neuen und schönen Büchern, auf das hiermit noch besonders hingewiesen sei. Die darin verzeichneten Autoren gehören zu den anerkannt besten Erzählern unserer Tage und ihre Werke zu den meist gelesenen.



**Liegesessel „Molly“**

Elche, verstellbar, mit 2 losen Kissen

Mark **44.—**

Tischler - Amt Hannover

Katalog frei | Langelaube 7A | Katalog frei

**Schönstes Weihnachtsgeschenk für deutsche Knaben: Heinrichsen - Zinnsoldaten.**



Erhältlich in jeder besseren Spielwarenhandlung. Auf Wunsch kostenlos. Bezugsnachweis durch die Fabrik und Uebersendung der an 5000 Sorten umfassenden Warenliste durch

E. Heinrichsen, Nürnberg, Johannisstr. 19.

**Bös** sind ohne Frage alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Blütchen, Finnen, Rote des Gesichts etc. Daher gebrauchen Sie nur die **alleinechte** **Steckenpferd - Teerschwefel - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf. Ferner macht der **Cream „Dada“** (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Als hervorragende deutsche Erzeugnisse empfehlen wir:

**Mignon** { Kakao  
Schokolade  
Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-Schokoladen  
Jungdeutschland-Schokolade  
Hafermalzkakao

David Söhne, Aktiengesellschaft  
Kakao- und Schokoladenfabrik, Halle a. S.

**Weihnachtsbäumchen für unsere Soldaten, 50 Pf. bis M. 5.—**

**Kanonen** für unsere Jugend, 50 Pf. bis M. 70.— Lehrmittel u. Beschäftigungsspiele.

**Preisrätsel** im Werte von M. 600.— enthält Weihnachts-Nummer 36 W, gratis.

**Fritz Saran, Berlin W. 57** Potsdamerstraße Nr. 66 Halberstadt - Rathenow

**Freya**

**Das Kleid der jungen Frau**

Das Umstandskleid Freya D. R. P. ist hygienisch einwandfrei, darum ärztlich empfohlen. Wächst mit dem Körper, braucht nie geändert zu werden. Ohne Anprobe nach allen Orten. Mk. 53.— bis 125.—. Prospekte frei. Peter Georg Palis, Magdeburg 10.

**GERMANIA**  
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

**Sicherheitsfonds: 418 1/2 Millionen Mark**

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussterversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.  
• Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei. •

**Ärztlich überall empfohlen!**  
Geschmack ohne Einbuße!

**fast Nicotinfrei**

Prospekt frei.  
Sortimentskiste M. 10.—.  
C. W. Schliebs & Co., Breslau 18.

**Aus Deutschlands grosser Zeit.**  
Neue vaterländische Gesänge vertont von Martin Frey.

I. Der Kaiser ruft; Tannenberger Marschlied; Deutsches Flottenlied; Des Liebsten Grab; Was mein Liebster sang M. 1.— (Generaloberst v. Hindenburg gewidmet).  
II. Gebet ans Volk; Deutschlands Fahnenlied; Lied an Alle . . . . . M. 1.—  
Einzel: Tannenberger Marschlied M. 0.30  
Ein lustig Zeppelinlied . . . . . M. 0.30  
Größter Erfolg bei vaterländ. Aufführungen.  
Vorrätig! all. Musikal.-u. Buchhandlungen.  
Steingräber Verlag, Leipzig.

## Für Küche und Haus

**Vorzügliche billige Kartoffelspeisen für die Kriegszeit.** Als Ersatz für das immer teurer werdende Fleisch sollten die Hausfrauen recht viel Kartoffelspeisen auf den Tisch bringen, die nahrhaft und gut sättigend und dabei wohlfeil sind. Freilich muß dabei für Abwechslung gesorgt werden, damit kein Überdruß entsteht. Es gibt aber gerade in Kartoffelspeisen eine große Auswahl von Kochvorschriften, von denen einige noch weniger bekannte und neuere nachfolgend empfohlen seien.

**Kartoffeln in Fleischsauce.** Zwei Pfund nicht zu mehliges, sondern mehr feste Kartoffeln werden

sauber mit einer Bürste abgewaschen und mit der Schale, Salz und einigen Kümmelkörnern dreiviertel weich gekocht. Inzwischen bereitet man folgende Sauce: Zwei mittelgroße Zwiebeln werden fein gewiegt und in Fett, möglichst Bratenfett, gar gedünstet, dann staubt man Mehl an, schwitz es hellgelb oder in Ermangelung solcher mit Wasser an, schmeckt die Einbrenne mit Salz, Pfeffer und nach Belieben einer Prise Enzianöl ab und rührt sodann ein Viertelfund frisches Bratenfleisch darunter, so daß eine leicht kreiige Masse entsteht, die man im Wasserbad heiß erhält, bis die Kartoffeln gar sind. Diesen zieht man die Schale ab und gibt sie in Scheiben geschnitten an den Drei-

rübrt sie vorichtig unter und läßt das Ganze noch einige Minuten ziehen. Anstatt Bratenfleisch kann man auch zwei Leberwürstchen (Wurstwürstchen) dazu verwenden. Die angegebene Menge ist für drei Personen ausreichend.

**Holländische Kartoffeln.** Hierzu gehören ebenfalls feste, nicht zu mehliges Kartoffeln, die in der Schale weichgekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten werden. Die dazu gehörige Sauce wird aus einer mit Fleischbrühe klargestührten Mehlschwitze hergestellt, in die man zwei gehäufte Eßlöffel voll geriebener Meerrettichwurzel gibt, worauf die Sauce nicht mehr aufkochen, sondern nur an der Seite des Herdes, gut zugedeckt, leise ziehen darf. Sobald die Kar-

toffeln gar sind, streicht man die Sauce durch ein Haarsieb, zieht sie mit ein bis zwei Eidottern und etwas süßer Sahne oder Milch ab und untermenget die heißen Kartoffelscheiben. Zuletzt gibt man noch den Saft einer Zitrone und einen Eßlöffel voll frischer, geschmolzener Butter dazu und schwenkt die Kartoffeln damit durch. **Labksausch.** Frisch abgekochte Salzkartoffeln werden durch die Presse getrieben und mit Butter, Milch und dem nötigen Salz zu einem geschmeidigen Brei verrührt. Dann rührt man feingewiegte Reste von gekochtem Schinken, Kässeler Rippenfleisch oder Pöstelfleisch darunter und trägt den Labksausch recht heiß auf.

**Ungarische Käsekartoffeln.** Hierzu lassen sich gut allerhand harte

### Musik

- Instrumente für Orchester, Schule u. Haus.

Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Ateliers.

Preisliste Nr. 1 frei!

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.

### Weihnachten 1914

ist das schönste Geschenk der Original-Selbstfahrer. Mark. FLIEGENDER HOLLÄNDER

Die echten Fliegenden Holländer sind von den Ärzten als das beste gymnastische Übungsmittel begutachtet und in tausenden Fällen für schwächliche Kinder empfohlen. Neue schneidige Modelle, Spielwagen, Anhängerwagen, Kugellager und andere bedeutende Verbesserungen. Ausführlichen Prospekt mit zahlreichen ärztlichen Attesten und nächste Bezugsquelle sendet

## Hohenzollernwerk M. Löffler, Altona a. E. Nr. 1

Lieferung für Österreich-Ungarn zollfrei ab Bodenbach.

## Oskar Iden-Zeller

### Zwölftausend Kilometer durch Sibirien

Mit Bildnis des Verfassers. Universal-Bibl. Nr. 5718. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Inhalt:

Einleitung. - Wolgatalänge und Uralbilder. - Zu Fuß durch Steppe und Saiga zum Wajtalsee. - Als Flüßknecht auf der Lena. - Im Dienst des Zaren durch Nordost-Sibirien. - Wie ich zu den Eschultschen kam. - Als Nomade unter nordasiatischen Heiden.

Der bekannte Forschungsreisende, dessen Bild wir in der Weltanschauung dieses Heftes bringen, beschreibt hier die Erlebnisse und Ergebnisse seiner großen Reise, die ihn während vier Jahren über das ganze nördliche Asien bis zum Behringsee führte. Seine Schilderungen sind ethnologisch außerordentlich interessant, zugleich aber auch in hohem Maße abenteuerlich. Die mannigfachen Beobachtungen über russische Zustände machen das Buch augenblicklich in besondern beachtenswert.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

## Für unsere Soldaten zu Weihnachten

### Wunderhübsches Tannenbäumchen

mit 4 Glühbirnen, für jede Taschenlampe passend. Feldpostmäßig verpackt (250 Gramm) . . . . . Mk. 3.25

Dasselbe mit extra starker Lux-Batterie (2x250 Gramm) . . . . . Mk. 4.25

Dasselbe mit Taschenlampe und Ersatz-Batterie (500 Gramm) . . . . . Mk. 6.—

### Fritz Saran

BERLIN W. 57  
Potsdamerstr. 66 a.

## Kieler Matrosenanzüge

für Knaben und Mädchen

Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine

Nur eigene Anfertigung

Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche

### H. Holstein, Kiel U.

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkassen  
Katalog gratis und franco

### Elastisch. Gummi-Krepp-Leibbinde nach Dr. Kaiser

ist sowohl jeder Frau als auch unseren Kriegern im Felde von höchstem gesundheitlichen Wert. Gewährleistet selbsttätige Unterstützung des Leibes und seiner Organe, Besehung von Beschwerden, Schutz vor Erkältungen. Verlangen Sie Prospekt auch über Dr. Kaisers Büstenhalter vom alleinigen Hersteller

### Hermann Straube

Bandagist u. Orthopäde  
Dresden-N. 60  
Hauptstraße 38 I.

## Alles

für Dilettanten-arbeiten, Vorlagen u. Anleitungen für Laubsägerel, Einlegearbeit, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustrierter Katalog für 50 Pf.)

### Mey & Widmayer, München 227.

Tausende Kunden lezugen die Güte meines garantiert reinen **Bienen-Büthen-Honigs**

10 Pfd.-Dose fr. Nachg. goldgelb . . . . . Mark 7.20,  
weiß . . . . . Mark 8.00.

Garantie Zurücknahme!

Fr. Horstmann, Großbienenzüchterei,  
Lesum-Burgdamm U. W.

Dr. Bieling,  
**Waldsolorichthof,**  
Friedrichroda

(Thür) Besonders geeignet für  
\* Ruhebedürftige und  
\* Kriegsrekoneszenten

Sachsen-Altenburg.

### Technikum Altenburg

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.

Programm frei.

Chemie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr,  
Berlin SW. 11, Hedemannstr. 13/14.  
Prospekte frei. \* Stellenvermittlung.

Einjähr. Institut. Pro Patria  
Dresden, Marschallstr. 4. Sichere Erfolge  
in Halbj. u. Jahreskursen. Ref. lt. Prospekt.

Vorbildung z. Einj.-, Prlm.-, Abit.-Prüf.  
in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

# Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.  
In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.



Für unsere verwundeten Krieger, die an das Bett gefesselt sind oder noch im Lehnstuhl ruhen müssen, sowie für Kranke bietet Löfflers verstellbarer Universalstisch eine außerordentliche Erleichterung. Auf einem auf Rollen gehenden Laufgestell ruhend und deshalb trotz seines einzigen an der Seite angebrachten Fußes so fest wie ein gewöhnlicher Tisch stehend, läßt sich der Universalstisch leicht über das Bett schieben und



schafft dadurch die so sehrlich von allen Kranken gewünschte Bequemlichkeit, einen in jeder Höhe verstellbaren Betttisch vor sich zu haben, der zum Vorlesen der Speisen und zum Schreiben benutzt werden kann. Außerdem läßt sich mit einem Griff die Tischplatte als ein mitten über



dem Bett stehendes Lesepult verstellen, das von dem Kranken in sitzender wie in liegender Haltung bequem benutzt werden kann. Löfflers Universalstisch ist in zahlreichen Familien und in Krankenhäusern ein unentbehrliches und beliebtes Gerät geworden. Da nun sicherlich mancher Patriot den Wunsch hat, durch Stiftung solcher Tische für die Pflege der Verwundeten diesen die Zeit ihrer Heilung erträglicher zu machen, so gewährt die Herstellerin des Universalstisches, Hohenzollernwerk M. Löffler, Altona-Ottensen 1 (Lieferung für Oesterreich-Ungarn zollfrei ab Bodenbach), für diesen tausendfach als außerordentlich praktisch anerkannten Tisch für Stiftungs-zwecke und bei Lieferung an Lazarette Extravergütung, um ihrerseits auch dazu beizutragen, den Verwundeten ihre Genesungszeit zu erleichtern.

## Keine Frauenkrankheiten mehr



darf es nach dem Kriege geben, wenn die deutsche Frau ihrer hohen Aufgabe gerecht werden soll, die Verluste durch einen kräftigen Nachwuchs zu ersetzen. Die schnelle Beseitigung aller quälenden Unterleibsübel erzielt sie am vorteilhaftesten durch das Anlegen des Thalysia-Frauentherapies. Seine Wirkungsweise in genauer Übereinstimmung mit den Muskeln der Bauchdecke, die Sanftheit und dabei doch unwiderstehliche Energie, mit welcher der Thalysia-Frauentherapie die erschlafte und verlagerte Weichteile an ihrem richtigen Platz hält, machen ihn zum unentbehrlichsten Hilfsmittel des Arztes und der Hebamme; sie verordnen ihn daher bei Monatsstörungen, Gebärmutterentzündungen, -knickungen, Wanderniere, Brüche, Blutungen, Verdauungsstörungen, nach Operationen usw. Wenn es sich darum handelt, die durch Schwangerschaft geschwächten Organe wieder in ihre ursprüngliche Lage und Form zurückzuführen, ist er geradezu unentbehrlich. Die Erleichterung und Hilfe, welche der Thalysia-Frauentherapie in allen derartigen Fällen sichert, stehen beispiellos da. Er ist rein deutsches, in Tausenden von Dankschreiben anerkanntes, modernes Erzeugnis. Näheres in der Auszugsliste (umsonst) oder im Thalysia-Jahresalbum (Preis 40 Pf. postfrei, doch wird der Betrag bei Warenbestellung vergütet) von

**Thalysia Paul Garms, G.m.b.H., Leipzig-Co. 2882**  
 Eigene Verkaufshäuser nur: Leipzig, Neumarkt 40; Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schäfferstr. 21; Wien t, Weiburggasse 18.

**Stets frisch bleiben Obst-Fleisch Gemüse in Weck**  
 Konservengläser  
 Preisliste franko  
**J. Weck GmbH**  
 Ultingen 31, Baden

**Löffler's weltberühmter Baby-Laufstuhl**  
 verhütet und beseitigt krumme Beine  
 erspart Mühe und Zeit für Kinder bis 6 Jahren.  
**Hohenzollernwerk M. Löffler**  
 Altona a. E. Nr. 1.

**Echte billige Briefmarken**  
 100 As., Afrik., Austr. 2., 500 versch. nur 3. -  
 1000 versch. nur 11. - 2000 .. 40. -  
 Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49  
 Grossc illustr. Preisliste gratis u. franko.

## KINO - Apparate f. Familien etc. v. 4 M. an. Gebr. Films Mtr. 5 Pf., abgeschlossen. Handlungen 8 Pf. Preisliste gratis. Georg Kleinke, Berlin, Friedrichstr. 14 II. FILMS

Eigene Fabrikation.

Versende gratis und franko meine reich illustrierte Liste über

# Spielwaren

Metallbaukasten \* Flugmaschinen \* Lehrmittel usw.  
**A. Wahnschaffe, Königl. Bayr. Hoflieferant, Nürnberg.**

Viele Spezialitäten.

Rekonvaleszenz. Erholung. Regeneration.

# Sommerstein

Sanatorium bei Saalfeld, Thüringen  
 Prospekt D. 4 und neue Broschüre über vorzügl. Heilwirkung frei.

Bei inneren u. äußeren Leiden bekannt durchgreifende Regenerations-Kuren  
 Vorzügl. geeignet auch als Seuchenschutz. Während des Krieges besucht.

## Schöne und billige Weihnachtsgeschenke

macht man mit den geschmackvoll und gediegen ausgeführten, zum beliebigen Auswechseln für Hoch- und Querformat eingerichteten, in Nußbaum, Mahagoni und Weiß vorrätigen

## Wechselrahmen zu Kunstblättern aus Reclams Universum

Die künstlerisch ausgeführten Bilder aus Reclams Universum bilden so gerahmt einen vornehmen, wirkungsvollen Zimmerschmuck. Jedem Rahmen werden unberechnet einige Blatt wirkungsvollen Aufzieh-Kartons und ein Kunstblatt beigelegt

**Preis jedes Rahmens mit Glas 2 Mark**

Der Portoversparnis halber empfiehlt sich die Bestellung mehrerer Rahmen auf einmal

**Die Geschäftsstelle von Reclams Universum in Leipzig**



**Kriegsbüchertisch.**

Was uns der Krieg bringen muß. (Verlag Oskar Born, Leipzig.) Wenn wir der deutschen Diplomatie häufig den Vorwurf machen mußten, daß sie fremden Mächten gegenüber deutsche Interessen nicht nachdrücklich genug vertreten habe, so konnten andererseits unsere Diplomaten zu ihrer Entschuldigung wohl nicht ganz mit Unrecht darauf hinweisen, daß sie für ein energisches Eintreten für Deutschlands Interessen nicht immer den nötigen Rückhalt am deutschen Volke, vor allen Dingen nicht immer die materielle Unterstützung im Reichstag gefunden hätten, daß das deutsche Volk für die answärtige Politik nur wenig oder doch nur einseitiges Verständnis zeige. Nach dem Friedensschluß darf die Diplomatie diese Entschuldigung nicht mehr haben, andererseits muß sich aber auch das deutsche Volk fest darauf verlassen können, daß seine Diplomaten Deutschland ausschließlich im deutschen Sinne vertreten werden. Daher müssen beide, Volk wie Diplomaten, rechtzeitig darüber klar sein, was der Friedensschluß bringen muß, wenn aus ihm kein neuer Krieg hervorgehen soll. Eine Unterstützung zur Beantwortung dieser schwierigen Frage enthält die kleine Broschüre „Was uns der Krieg bringen muß“.

Seifenkunst. Jahrbuch 1914/1915. (Verlag N. G. Elwert, Marburg.) Das von Prof. Dr. Chr. Rauch herausgegebene Jahrbuch ist der Zeit gemäß in seinem 10. Jahrgang als Kriegsansgabe erschienen, deren Ertrag dem Roten Kreuz zugute kommen soll. Abbelohdes Kriegsbilder geben den Unterton der Zeitschimmung. Für den kunstgeschichtlichen Teil sind diesmal einige der schönsten altdeutschen Ritterdenkmäler aus unserem Gebiet zur Wiebergabe ausgewählt. Am literarischen und künstlerischen Teil haben außer Otto Abbelohde mitgearbeitet: Archivrat Dr. Friedrich Müch, Marburg; Sanitätsrat Dr. med. Otto Großmann, Frankfurt a. M.; Professor Dr. Richard Hamann, Marburg; die Kunstphotographin Susanne Douman, Darmstadt, und Dr. Franz Th. Klingelschmidt, Mainz.

Illustriertes Kochbuch für die einfache und feine Küche. Von Mary Hahn. 2300 Original-Rezepte mit 406 praktischen Abbildungen. (Verlag S. Hahn, Frankfurt a. M., Bruchfeldstr. 20. Preis geb. 5 Mk.) Der gesunde Kern der deutschen Volkskraft, wie er sich deutlich in dem jetzigen Weltkrieg offenbart, kann nur durch gute Ernährung für spätere Generationen erhalten bleiben; darum sollte die Hausfrau Wert auf ihre Kochkenntnisse legen! Und wieviel hängt auch von den Kochkenntnissen der Hausfrau ab: die Gesundheit, das Wohlergehen und das Glück der Familie! Nicht allein die kräftigen Muskeln des Arbeiters, sondern auch das Hirn des Dichters und Denkers, des Künstlers und Staatsmannes bilden sich aus den Speisen. Aufgabe der Küche ist es, durch zweckmäßige Zubereitung unverfälschter Speisen und Getränke Leib und Geist leistungsfähiger zu erhalten. Wenn sich manche Hausfrau voll bewusst wäre, wieviel Krankheiten an Gatte und Kindern sie verhindert, wieviel Verstimmungen und Mißheiligkeiten im ehelichen Leben sie vermeidet, wieviel Freude und Annehmlichkeiten sie in der Familie schafft durch eine gute, sorgfältige Kochkunst, dann würde sicher eine solche Gattin und Mutter alle Sorgfalt bezüglich einer guten Küche aufwenden. Darum sollte jede Hausfrau auch im kleinsten Haushalt sich das Kochbuch von Mary Hahn anschaffen! Trotz der gesteigerten Lebensmittelpreise wäre sie in der Lage, ihre Familie billiger, nahrhafter und gesünder zu versorgen, wenn sie nach diesem Buche kocht. Dasselbe zeigt in außerordentlich klarer Ausdrucksweise die Technik des Kochens, ferner das sparsame Wirtschaften und die Verwendung der Reste, die so oft achtlos weggeworfen werden. Außerdem zeigt das Buch an mehr als 400 Bildern, wie die Speisen herzustellen und anzurichten sind, nach denen selbst die ungeübte junge Hausfrau und Köchin sowie jede Anfängerin jogleich geschickt zu kochen versteht. Das Kochbuch von Mary Hahn ist das beste Geschenk für die Gattin, Braut, Tochter, Schwesster oder Köchin; es ist prämiert mit Goldener Medaille und Ehrenpreis.

Roussélet's  
**Deutsches Fabrikat.**  
 Gegründet 1821.

**Duplex**  
 ges. gesch.

„der Hut der vornehmen Welt“.  
**Größte Auswahl in Formen und Farben.**  
 Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

**Gütermanns**  
 Nähseide  
 Durch ihre Güte weltbekannt.

Verwendet  
**„Kreuz-Pfennig“**  
 Marken  
 auf Briefen, Karten usw.

**DIALON**  
 ENGELHARDS  
 ANTISEPTISCHER  
 Preis 75 Pf  
 DIACHYLON  
 WUND-PUDER

der seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich glänzend begutachtete antiseptische Puder, an dessen Gebrauch zahlreiche Offiziere u. Mannschaften von Friedenszeiten her gewöhnt sind, wird allen im Felde Stehenden

**eine überaus willkommene Liebesgabe**

sein. Es gibt nichts Besseres, um Wundlaufen, Wundsein jeder Art und die nachteiligen Folgen der Transpiration zu beseitigen.  
 In den Apotheken.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.  
**Reichsversicherungsordnung**  
 nebst Einführungsgesetz

Textausgabe mit Einleitung und Sachregister. Herausgegeben von Geh. Reg.-Rat **Sanftenberg**. Univ.-Bibl. Nr. 5331-35. Geh. 1 Mk., in Leinen geb. 1 Mk. 50 Pf., in biegs. Taschen-Einband 1 Mk. 25 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Bad Münster am Stein**  
**Rheinprovinz Thermal-Sol-Radiumbad**

Die natürlichen Radium-Gasperlbäder u. Emanatorien werden unmittelbar aus den Quellen gespeist. Heilanzeigen: Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Herzkrankheiten, Rachitis, Skrofulose, Ohren- u. Nasenleiden. Saison vom 1. April ab. — Prospekte kostenlos durch Abteilg. A der Kurverwaltung.

# Eine bleibende Kriegs-Erinnerung

bilden die Sammelnummern des

## „Illustrierten Blattes“

Frankfurt a. M.

Jede Nummer umfaßt 16 Seiten, kostet im Einzelverkauf 10 Pfennig, vierteljährlich 90 Pfennig. Das „Illustrierte Blatt“ ist also die umfangreichste und billigste aller illustrierten 10-Pfennig-Zeitschriften. — Neben der photographischen Berichterstattung von allen Kriegsschauplätzen bringt das Blatt in jeder Nummer Abschnitte von zwei Romanen und eine oder mehrere kleine Erzählungen, sowie Mode-Berichte (Schnittmuster), eine ständige Schachrubrik, Humoristisches usw. Die Herstellung erfolgt im Tiefdruck-Verfahren auf gutem Papier, so daß die Bilder, unter denen sich manche von bleibendem künstlerischen Wert befinden, von besonderer Schönheit sind. Das „Illustrierte Blatt“ ist

### ein Volksblatt

geworden, wie seine Verbreitung beweist. — Welchen Anklang es gefunden hat, zeigt am besten der Umstand, daß die Auflage, die sich seit langem in fortschreitendem und kräftigem Aufsteigen befindet, jetzt bereits

## mehr als 200 000 Exempl.

beträgt. Bis jetzt sind 16 „Kriegs-Nummern“ erschienen, die sämtlich nachbestellt werden können (die Nummern 1–6 in einem Band für 30 Pfennig, bei direkter Zusendung unter Kreuzband 50 Pfennig). Die Romane werden allen neu hinzutretenden Abonnenten nachgeliefert.

### Probenummern

sendet kostenlos

## Die Expedition des „Illustrierten Blattes“, Frankfurt a. M.

Große Eschenheimerstr. 33/37.

Wer Offizieren und Soldaten Liebesgaben zuwenden will, versäume nicht, ihnen

# BYROLIN

mitzusenden.

BYROLIN dient auch zur Fußpflege und erhöht die Marschtüchtigkeit.

Menthol-BYROLIN Camphor-BYROLIN

verhütet Schnupfen u. Migräne. verhütet Frost u. Rheumatismus.

Auf Wunsch werden Feldpost-Tuben in Hülsen geliefert, um das Zerdrücken zu vermeiden.

Natürlich  
Kohlensäure  
Thermal-  
u Moorbäder  
gegen Gicht  
Rheumatismus  
Herz-Frauen  
u.Nerven-  
Krankheiten



## KÖNIG LUDWIG BAD FÜRTH- NÜRNBERG

Das ganze  
Jahr geöffnet  
Inhalatorium  
Fango-  
therapie  
Prospekte  
durch die  
Verwaltung

Die

## Leipziger Vormesse

zu der Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-Papier-, Japan- und Chinaware, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt

**Montag, den 1. März 1915.**

Die meisten Ausstellungen sind nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 10. Novbr. 1914. Der Rat der Stadt Leipzig.

Ein  
interessanter Buch eines Franzosen:

## F. SARCEY Belagerung von Paris

Aus dem Französ. von A. Tuhten.  
Universal-Bibliothek Nr. 3118—20.  
Geh. 60 Pf., in mod. Leinenbd. 1 Mk.

Der französische Kritiker Sarcey war Patriot, aber nicht blind für die Fehler der französisch. Nation und Regierung. Sein Tagebuch aus der Belagerungszeit ist sehr fesselnd geschrieben.

**Durch jede Buchhandlg. zu beziehen**



# Deutsche Bücher aus dem Insel-Verlag



**David Friedrich Strauß: Ulrich von Hutten.** Herausgegeben von Otto Clemen. Mit 32 Lichtdrucktafeln. Kartoniert M. 12.—; in Halbleder M. 16.—

Ulrich von Hutten ist von jeher eine Lieblingsgestalt des deutschen Volkes gewesen; hineingeboren und verwoben in eine Zeit geistiger, religiöser und politischer Erregung und Erneuerung, in eine Zeit, da es, nach seinen eigenen Worten, „eine Lust war zu leben“, hat er im Kampfe der Geister in vorbesten Reihe gestanden. Es ist eine Fügung eigener Art, daß diese meisterhafte Biographie des unerschrockenen Vorkämpfers für Deutschlands geistige und politische Freiheit im Jahre des großen Krieges neu erschienen ist.

**Ricarda Huch: Der große Krieg in Deutschland.** (Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege.) 4.—6. Tausend. In Leinen M. 15.—; in Halbleder M. 20.—

Erbarungslos räumt eine starke, fast männliche Hand hier mit Schmirnensplunder auf und erbaut statt dessen ein Welttheater, auf dem hülloslos die nackten Triebe spielen. Die Wahrheitsliebe der forschenden Dichterin schreckt nicht davor zurück, hier und da so starke Lichter aufzusetzen, daß den atemlosen Leser ein Entsetzen anwandelt; aber diese Wahrheitsliebe weiß auch sehr wohl, ohne zu fälschen, mildere Stimmungen schwingen zu lassen, die verführend wirken und dem ganzen graufigen und fast unverständlichen Gemälde jenes verklärende und bezaubernde Selbndunkel verleihen, das uns die alten Meister so teuer macht. Und deshalb ist diese Darstellung des großen deutschen Krieges nicht bloß eine Darstellung, sondern eine ursprüngliche deutsche Fichtung, wie wir sie bisher nicht unter Eigen nennen konnten. Ludwig Sternau in der „Sächsischen Rundschau“.

**Droysen: Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg.** Zwei Bände. Mit 8 Bildnissen und 8 Karten. In Leinen M. 14.—; in Halbleder M. 16.—

Das Leben des Mannes, dessen unsterbliches Verdienst die Erhebung Preußens ist, die er schneller herbei und mitreißend durchführte, zieht in der unübertrefflichen Darstellung Droysens an unsern Augen vorüber — in biographischen Rahmen das niederschmetterndste und das erhebenste Stück preußischer Staatsgeschichte.

**Briefe der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans (Liselotte):** Auswahl in zwei Bänden. Mit zwei Bildnissen in Heliogravüre. In Halbpergament M. 16.—

Wer kennt die tapfere Deutsche Frau nicht, die als Schwägerin Ludwigs XIV. in aller bourbonischen Hofpracht ihrem Volkstum treu blieb, ein Muster auch für so wenige, zumal in solcher Zeit! Von ihr stammt das Wort, das man auch heute noch nicht oft genug wiederholen kann: „Anß Deutschen steht das Vaterland allezeit am besten an.“

**Artur Schurig: Wolfgang Amadeus Mozart.** Sein Leben und sein Werk auf Grund der durch Nissen gesammelten Quellen und der neuesten Forschung. Zwei Bände. Mit 50 Vollbildern in Lichtdruck und 5 Facsimiles. Kartoniert M. 24.—; in Halbleder M. 30.—

R. Pfohl schreibt in den Hamburger Nachrichten: Was man von jeder guten Biographie fordern muß: vollständige und quellenechte Beherrschung des gesamten Materials, genaue Kenntnis der Kultur, des künstlerischen Objectes und seiner Grenzgebiete, endlich vor allem: den Menschen und Künstler in der Fülle warmen Lebens, so wie er war, treu nach der Wirklichkeit vor uns hinzustellen, unsere Teilnahme für ihn zu entfachen, seine Bedeutung zu wägen, die Werte seines Schaffens zu messen — das alles erfüllt die neue Mozartbiographie Schurigs.

**Briefe Kaiser Wilhelms I.** Nebst Denkschriften und anderen Aufzeichnungen in Auswahl herausgegeben von Erich Brandenburg. In Leinen M. 3.—; in Leder M. 5.—

Es ist ein Genuß, Briefe Kaiser Wilhelms zu lesen; ohne Pose, schlicht, klar, verständlich, gütig und lebenswarm leuchtet das Bild des alten Kaisers aus jedem Satz, den er geschrieben, hervor.

**Karl Scheffler: Deutsche Maler und Zeichner im 19. Jahrhundert.** Mit 78 Vollbildern. 2. Auflage. In Halbpergament M. 12.—

Inhalt: Deutsche Gedankenmalerei: Arnold Böcklin, Max Klinger, Hans Thoma. Drei Deutsch-Nämer: Anselm Feuerbach, Hans von Marées, Adolf Sildewand. Impressionistische Naturanschauung. Fünf Zeichner: Daniel Chodowiecki, Joh. Gottfried Schadow, Franz Krüger, Adolf Menzel, Max Stevogt. Drei Wirklichkeitsmaler: Wilhelm Leibl, Wilhelm Trübner, Max Liebermann.

**Goethes äußere Erscheinung** in literarischen und künstlerischen Dokumenten seiner Zeitgenossen. Von Emil Schaeffer. Mit 80 Vollbildern. In Halbleinen M. 3.—; in Leder M. 8.—

Zum erstenmal ist hier der Gesamteindruck, den die körperliche Erscheinung Goethes bei seinen Zeitgenossen hervorgerufen hat, durch eine Vereinigung der vielen literarischen Zeugnisse, die in Aufzeichnungen aller Art bestehen, mit den vorzüglichsten und charakteristischsten Bildnissen dargestellt.

**Uhde-Bernays: Anselm Feuerbach.** Mit 80 ganzseitigen Abbildungen nach Gemälden und Zeichnungen Feuerbachs. In Halbleinen M. 3.—; in Leder M. 8.—

Im Zeichen einer erstaunlichen Willenskraft hatte sich Wesen und Schaffen Anselm Feuerbachs gegen seine Zeit durchzusetzen, nicht nur im Kampfe gegen äußere Verhältnisse, sondern auch noch belastet durch den autofraktischen Zug seines Charakters. Wir erleben hier den Leidensweg eines Künstlers, der sich aus Verwirrung und Zwiespältigkeiten zu Klarheit und Größe emporringt.

**Deutsche Erzähler.** Ausgewählt und eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. Vier Bände. In Pappbänden M. 12.—; in Halbleder M. 20.—. Jeder Band ist auch einzeln käuflich: in Pappband M. 3.—; in Halbleder M. 5.—

Inhalt: Band I. Goethe: Novelle — Kleist: Das Erdbeben in Chili — Hebbel: Aus meiner Jugend — Keller: Spiegel, das Käschchen — Jean Paul: Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz — Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag. — Band II. Eichendorff: Taugenichts — Büchner: Lenz — Arnim: Der tolle Invalide — Droste-Hülshoff: Die Judenbuche — Schiller: Der Geisterseher. — Band III. Gottlieb: Vartski der Korber — Fouqué: Amine — Tied: Der blonde Eckert — Brentano: Geschichte vom braven Kaspar und dem schönen Annerl — Sealsfeld: Erzählung des Obersten Morse. — Band IV. Grillparzer: Der arme Spielmann — Hauff: Das tolle Herz — Stifter: Der Hagestolz.

## Kriegs-Almanach für 1915

250 Seiten mit 6 Bildern und 1 Facsimile. — Preis kartoniert 50 Pfennig. — Gewicht weniger als 250 g, daher als Feldpostbrief zu versenden.

Ausführliche Verzeichnisse über „Insel-Bücherei“, „Bibliothek der Romane“, „Zwei- und Drei-Mark-Bücher“, „Taschen-Ausgaben“ und „Illustrierte Bücher“ werden unberechnet durch die Buchhandlungen oder den Insel-Verlag geliefert.